National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 128 | Berleburg, Sonnabend/Sonntag, den 3./4. Juni 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Unermüdlicher Einsatz des deutschen Rüstungsarbeiters

Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern

DNB **Berlin**, 2. Juni. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion und Chefs der OT. Albert Speer das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Edmund Geilenberg, Leiter des Hauptausschusses Munition und Arthur Tix, Leiter des Hauptausschusses Waffen beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion.

In einer durch Fliegerangriff beschädigten Munitionsfabrik sprach Reichsminister Albert Speer anläßlich einer Betriebsbesichtigung zu den Arbeitern und dankte ihnen mit Worten hoher Anerkennung für die unerwartet schnelle Wiederaufnahme der Produktion und die rasche Wiederaufnahme der Arbeit. Er betonte, daß er überall im Reich die gleiche hervorragende Haltung der Munitionsarbeiter gefunden habe. Ihnen allen gelte sein Dank. Gerade in den letzten Monaten sind gerade auf dem Gebiete der Munitionsfertigung trotz der feindlichen Luftangriffe laufend immer höhere Produktionsleistungen vollbracht worden. Im Auftrage des Führers überreichte Reichsminister Speer am Schlusse des Appells Direktor Edmund Geilenberg das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern.

Geilenberg hat mit außerordentlicher Tatkraft über den Rahmen seines Werkes hinaus als Leiter des Hauptausschusses Munition beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion in zweijähriger Aufbauarbeit die Munitionserzeugung auf die heutige Rekordhöhe gebracht. Als Betriebsführer seines Werkes ist er der Gefolgschaft durch den bedingungslosen Einsatz seiner Person ein jederzeit bewährtes Vorbild.

Am gleichen Tage sprach Reichsminister Speer in einer ebenfalls von einem Bombenangriff betroffenen Waffenfabrik zu seinen Rüstungsarbeitern. Er hob auch hier den unermüdlichen und selbstlosen Einsatz des deutschen Rüstungsarbeiters hervor, durch den die deutsche Waffenindustrie in den letzten beiden Jahren – bisweilen unter schwierigsten Bedingungen – eine erhebliche Steigerung ihrer Produktion, sowohl an Zahl als auch an Güte der Waffen erreichen konnte. Vor der seinen Ausführungen aufmerksam folgenden Belegschaft des Werkes überreichte Reichsminister Speer dann im Auftrage des Führers Direktor Arthur Tix das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern.

Tix ist Leiter des Hauptausschusses Waffen beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion. In großzügiger Planung hat er hier mit beispielloser Energie das Instrument geschaffen mit dessen Hilfe es möglich war, die überragenden Erfolge auf dem Gebiete der Waffenfertigung zu erreichen. Stets in persönlicher Berührung mit den Männern an der Drehbank und am Reichentisch gehört Tix zu den bewährtesten deutschen Wirtschaftlern.

Edmund Geilenberg ist am 13. Juni 1902 in Buchholz bei Hattingen (Ruhr) als Sohn eines Landwirts und Postagenten geboren. Nach Besuch der Volksschule und einer harten Lehrlingszeit arbeitete er als Schlosser, Dreher, Former und Monteur vier Jahre lang bei verschiedenen Werken und brachte es aus eigener Kraft soweit, daß er als 22jähriger ein Technikum besuchen konnte. Nach dem Examen war er drei Jahre Betriebs- und Abteilungsleiter in Fabrikation und Konstruktion. Später, als Abteilungsleiter und Direktionsassistent bei unserer größten Rüstungsfabrik bereitete er sich auf neue große Aufgaben vor. Im Jahre 1939 übertrug der Reichsmarschall Emund Geilenberg die Führung eines der größten Unternehmen im Verband der Reichswerke Hermann Göring, das er in kürzester Frist zu einem leistungsfähigen Rüstungsbetrieb machte. Reichsminister Speer beauftragte ihn mit der Leitung des Hauptausschusses Munition, wobei er in hervorragender Arbeit die Leistungen in kurzer Zeit auf Rekordhöhe brachte. Für seine einmaligen Leistungen auf diesem Gebiet wurde er auf Vorschlag des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern ausgezeichnet. Inzwischen ist Geilenberg von Reichsminister Speer mit der Durchführung wichtiger Sonderaufgaben betraut worden.

Arthur Tix wurde am 16. Dezember 1897 in Darmstadt geboren. Als Leutnant eines Feldartillerieregiments nahm er am ersten Weltkrieg teil. Anschließend widmete er sich bis zum Jahre 1922 dem Maschinenbaustudium an der Technischen Hochschule seiner Vaterstadt, an der er auch seine Diplomprüfung ablegte. Mit 25 Jahren trat er als Betriebsingenieur bei der Gußstahlfabrik des Bochumer Vereins ein. Hier arbeitete er sich 1929 zum Walzwerkschef, 1930 zum Betriebsdirektor, 1939 zum Leitenden Direktor empor und übernahm im Jahre 1942 die Leitung eines großen deutschen Werkes der Stahlverarbeitung. Auf Grund seines ausgezeichneten fachlichen Könnens und seiner besonderen organisatorischen Fähigkeiten übertrug ihm Reichsminister Speer die Führung des Hauptausschusses Waffen im Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion. Für seine hervorragenden Leistungen als Leiter des Hauptausschusses wurde er auf Vorschlag des Reichsministers Speer mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern ausgezeichnet.

Nach einem am Mittwoch vom Washingtoner Senat angenommenen Gesetz wird die USA-Staatsschuld von 210 Milliarden auf 260 Milliarden Dollar erhöht.

Mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern ausgezeichnet

DNB **Berlin**, 2. Juni. Der Führer verlieh in Anerkennung seiner Verdienste um das Veterinärwesen der deutschen Wehrmacht dem Generaloberstabsveterinär Prof. Dr. Schulze das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern. Die Auszeichnung wurde dem Beliehenen durch den Befehlshaber des Ersatzheeres, Generaloberst Fromm, am 1. Juni überreicht.

Genraloberstabsveterinär Prof. Dr. Schulze, der auf ein zehnjähriges erfolgreiches Wirken als Veterinär-Inspekteur im Oberkommando des Heeres zurückblicken kann und als der führende Fachmann Deutschlands für Pferdezucht gilt, hat sich nicht nur als Organisator des deutschen Veterinärdienstes und Führer des Veterinäroffizierkurses, sondern auch als Wissenschaftler und Veterinärarzt hohe Verdienste erworben.

Hervorragende deutsche Kampfmoral

Größte Heftigkeit der Kämpfe / Der Feind zum Stehen gebracht

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 2. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei den schweren Kämpfen in Italien, die sich gestern besonders im Raum von Velletri und Valmontone zu größter Heftigkeit steigerten, bewährt sich die Kampfmoral unserer Truppen immer wieder gegen die zahlenmäßige und materielle Ueberlegenheit des Feindes. So wurde dort auch gestern wieder der mit massierten Infanterie- und Panzerkräften und mit Unterstützung stärkster Luftstreitkräfte angreifende Feind zum Stehen gebracht. Ein inzwischen abgeriegelter Einbruch, den der Gegner nordöstlich Velletri erzielen konnte, kostete ihm schwerste blutige Verluste.

In diesem Frontabschnitt haben sich die 65. Infanteriedivision unter Generalleutnant Pfeiffer, die durch Teile der 4. Fallschirmjägerdivision verstärkte 3. Panzergrenadierdivision unter Generalmajor Hecker und eine aus Einheiten des Heeres und der Fallschirmtruppe zusammengesetzte Kampfgruppe unter Generalleutnant Greiner, hervorragend unterstützt durch Artillerie und durch Flakartillerie der Luftwaffe, besonders ausgezeichnet.

Nachtschlachtflugzeuge griffen feindliche Batterien und Kolonnen im Raum von Artena sowie den Ort selbst mit Bomben und Bordwaffen an.

Am Nordhang der Lepiner-Berge setzten sich unsere Divisionen nach Abwehr zahlreicher feindlicher Angriffe auf das Nordufer des Sacco-Flusses ab. Im Raum von Sora wurden vor unseren neuen Stellungen alle Angriffe des Gegners abgeschlagen.

Leichte deutsche Seestreitkräfte versenkten vor Livorno ein britisches Schnellboot und beschädigten ein weiteres schwer. Vor der dalmatinischen Küste versenkten sie sechs voll besetzte Küstenmotorschiffe und einen Tanker. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht.

An der Ostfront wehrten deutsche und rumänische Truppen nördlich Jassy stärkere Gegenangriffe der Sowjets ab und bereinigten einige Einbruchsstellen. Starke deutsche und rumänische Kampf- und Schlachtfliegerverbände fügten hierbei dem Feind schwere Menschen- und Materialverluste zu.

An der übrigen Front kam es außer örtlichen Gefechten im Karpatenvorland zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung.

In der vergangenen Nacht führten starke deutsche Kampffliegerverbände zusammengefaßte Angriffe gegen die Bahnknotenpunkte Kasatin und Fastow.

Im Finnischen Meerbusen sank ein sowjetischer Bewacher nach Minentreffer.

Bei einem Angriff von 40 britischen Flugzeugen auf ein deutsches Geleit vor der westnorwegischen Küste wurden durch Sicherungsfahrzeuge und Bordflak von Handelsschiffen elf Flugzeuge vernichtet, zwei weitere in Brand geschossen.

Vier neue Ritterkreuzträger

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 2. Juni. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Major d. R. Paul Stahl, Führer eines rhein.-westfälischen Panzergrenadierregiments;

Hauptmann Wilhelm Ahrens aus Goslar, Bataillonskommandeur in einem Braunschweiger Grenadierregiment;

Leutnant d. R. Josef Seibel aus Hauenstein, Kreis Pirmasens, Kompanieführer in einem rheinisch-moselländischen Grenadierregiment;

Feldwebel Rich. John aus Loos, Kreis Grünberg (Schlesien), Kompanietruppführer in einem fränkisch-sächsischen Grenadierregiment.

Bewährung unserer Luftverteidigung

1839 angloamerikanische Flugzeuge im Monat Mai vernichtet

Von unserem PK-Luftwaffen-Korrespondenten

DNB **Berlin**, 2. Juni. Nach zahlreichen Großschlachten in der Luft, die sich im Zuge der verstärkten feindlichen Luftoffensive entwickelten, verzeichnet die abschließende Monatsbilanz für den Monat Mai einen bemerkenswerten Gesamterfolg der deutschen Luftverteidigung. Die deutsche Luftabwehr, die sich im vergangenen Monat trotz härtester Belastungsproben und angespannten Einsatzes erneut hervorragend bewährte, hat auf die Intensivierung des feindlichen Luftterrors mit einer Erhöhung der Abschüsse anglo-amerikanischer Flugzeuge geantwortet. Mit der Vernichtung von 1839 Feindmaschinen im Mai durch Luftwaffe und Kriegsmarine sind die Resultate der vorangegangenen Monate und auch das im April erzielte bisher höchste Ergebnis von 1392 Flugzeugen übertroffen worden. An dem hervorragenden Abwehrerfolg, der die feindlichen Flugzeugverluste bei Einflügen in das Reich, die besetzten Westgebiete, Italien, den Mittelmeerraum und den Balkan umfaßt, war naturgemäß die Luftwaffe besonders stark beteiligt, die durch die fliegenden Verbände und durch Flakartillerie insgesamt 1660 der 1839 vernichteten anglo-amerikanischen Flugzeuge vom Himmel herunterholte. Daneben haben sich aber auch die Verbände der Kriegsmarine im Kampf gegen die feindlichen Luftgeschwader erneut ausgezeichnet.

Das Ergebnis der deutschen Luftverteidigung ist besonders beachtlich, weil unsere Gegner durch zwei längere Schlechtwetterperioden am Anfang und in der Mitte des Monats zu einer unfreiwilligen Pause in ihren Operationen gezwungen waren. Allerdings versuchten besonders die Amerikaner, diesen Ausfall in ihrem Luftkriegsprogramm durch eine erhebliche Intensivierung ihrer Luftaktionen im letzten Monatsdrittel wettzumachen. Sowohl von der 8. USA-Luftflotte in England als auch von der 15. USA-Luftflotte in Süditalien wurden gleichzeitig starke Verbände angesetzt, die durch Angriffe auf weitverzweigte Ziele die Abwehrkraft der deutschen Luftverteidigung neutralisieren sollten. Die in den OKW-Berichten veröffentlichten Abschußzahlen beweisen, daß den US-Amerikanern trotz ihrer heftigen Bemühungen eine Zersplitterung der deutschen Abwehrkraft und damit eine Verminderung der hohen Verluste nicht gelungen ist. Den Löwenanteil an den Mai-Verlusten trägt wieder die amerikanische Luftwaffe, und es ist sicher, daß sich der für die Amerikaner mit 73 v. H. bezifferte Anteil an der kommenden Invasion bei den Luftwaffenverlusten bereits zu gunsten der Briten erhöht hat. Wie im April versuchte es die britische Luftwaffe auch im Mai, nur mit wenigen heftigen Großangriffen, die sich noch dazu meist gegen Grenzgebiete oder küstennahe Räume des Reiches richteten, in der Hoffnung, dadurch mit der Hauptmasse der deutschen Nachtjäger nicht in Berührung zu kommen. Bei diesen Nachtangriffen nutzten die Briten – die sich im übrigen während des vergangenen Monats hauptsächlich auf nächtliche Einzelaktionen beschränkten – außerdem meist die Wetterlage aus, die unsere Abwehr scharf beeinträchtigte. Dennoch wurde aus den eingeflogenen Verbänden meist ein beachtlicher Prozentsatz von viermotorigen Bombern durch unsere Nachtjäger herausgeschossen. Durch ihre Vorsichtsmaßnahmen haben die Briten selbst der Schlagkraft der deutschen Nachtjagdkräfte eine unfreiwillige Anerkennung gezollt.

Aber auch die Amerikaner unternahmen weitgehende Schutzmaßnahmen, um den Ausblutungsprozeß der Bomberverbände einzudämmen. Ebenso wie die Briten, verlegten sie einen großen Teil ihrer Angriffe in Grenz- und Küstengebiete des Reiches. So wurden u. a. Saarbrücken, Kiel, Stettin, der Raum von Luxemburg usw. angegriffen, unter gleichzeitiger Ausnutzung von Schlechtwetterlagen. Erst im letzten Monatsdrittel ließen sie es wieder auf ausgedehnte Langstreckenoperationen ankommen, die aber regelmäßig mit hohen Verlusten für die Angreifer endeten. Auch die von den Amerikanern gerade in der letzten Zeit mehrfach versuchte Dispersionstaktik, durch zeitlich gekoppelte Angriffe von Süden und Westen her, eine Zerstreuung der deutschen Jagdstreitkräfte herbeizuführen, führte nicht zu der von ihnen ersehnten Reduzierung der Flugzeugverluste. Entgegen den feindlichen Hoffnungen erwies sich auch die deutsche Luftverteidigung im Südosten des Reiches und im Balkanraum als außerordentlich schlagkräftig. Sie forderte von den in Unteritalien gestarteten Verbänden der 15. USA-Luftflotte fast jedesmal einen hohen Preis für die Unternehmungen gegen Südostdeutschland und die Balkanländer ab.

Nach wie vor richteten die Amerikaner ihr hauptsächlichstes Augenmerk jedoch auf einen weitgehenden Schutz der viermotorigen Bomber durch den Masseneinsatz von Langstreckenjägern. Sämtliche Großeinflüge im Mai standen im Zeichen dieser Riesenverbände von Kampfjägern, deren Zahl die der eingesetzten Bomber noch weit übertraf. Damit gestanden die Amerikaner praktisch selbst ein, wie wenig bisher der Jagdschutz die Bomberverluste hatte verhindern können. Aber auch die massierten Einsätze der Mustangs, Thunderbolts, Lightnings hatten nicht die gewünschten Erfolge, denn nach wie vor überwogen bei den feindlichen Flugzeugverlusten die der viermotorigen Bomber mit 1026 Ausfällen.

Allerdings muß gesagt werden, daß sich gerade im Mai die Luftschlachten am Himmel Europas in einer Härte von nie erlebtem Ausmaß abgespielt haben. Der OKW-Bericht wies neuerlich mit der Formulierung, daß bei Angriffen auf Mitteldeutschland in äußerst harten Luftkämpfen und durch Flak 73 Feindflugzeuge abgeschossen wurden, auf die außerordentliche Schwere der Luftkämpfe hin, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellten. Immer wieder hatten unsere Jäger heftige Zusammenstöße mit den feindlichen Fernjagdverbänden, die die deutschen Flieger nicht an die Bomber herankommen lassen wollten; so mußten sich die tapfer kämpfenden deutschen Jäger und Zerstörer jeden Angriff erst nach härtestem Kampf erkämpfen. Fast Tag für Tag waren sie schwersten Belastungsproben ausgesetzt. Aber jedesmal warfen sie sich dem einfliegenden Feind von neuem mit ungebrochenem Kampfesmut und Angriffswucht entgegen. Die Leistungen dieser Flieger sind nicht hoch genug einzuschätzen.

Mit 1839 Flugzeugverlusten im Mai haben die Anglo-Amerikaner wieder über 22 vollständige Geschwader mit weit über 10 000 Mann fliegenden Personals eingebüßt. Jeder Tag der Luftoffensive kostete den Feind damit über 59 Maschinen.

Insgesamt beliefen sich die anglo-amerikanischen Flugzeugverluste in den ersten fünf Monaten dieses Jahres – im Januar wurden 806, im Februar 886, im März 1234, im April 1392 und im Mai 1839 Flugzeuge vernichtet – auf 6157 Flugzeuge, deren Mehrzahl aus viermotorigen Bombern besteht.

Eichenlaubträger Major Maximilian Otte gefallen

DNB **Berlin**, 2. Juni. An der Ostfront fiel Major Maximilian Otte, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader und Ritter des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub, das ihm der Führer vor wenigen Wochen verliehen hatte.

Ritterkreuzträger starb den Heldentod

DNB **Berlin**, 2. Juni. Unteroffizier Richard Gambietz, am 5. Mai 1916 in Domezko (Oppeln) geboren, der bereits als Obergefreiter im Mai 1942 das Ritterkreuz erhalten hatte, fand bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten als Unteroffizier in einem Panzergrenadierregiment den Heldentod.

Mit nur vier Mann verteidigte er damals im oberen Donezbecken einen wichtigen Bunker, der den Angelpunkt der gesamten Regimentsstellung bildete. Ungeachtet des schweren sowjetischen Artilleriefeuers wehrte er trotz eigener Verwundung drei Angriffe der Bolschewisten in Kompaniestärke im Nahkampf ab.

Fortdauer der heftigen Kämpfe auf Biak

Die gelandeten Truppen auf engem Raum zusammengedrängt

DNB **Tokio**, 2. Juni. Die heftigen Kämpfe gegen die feindlichen Truppen, die am 27. Mai auf der Insel Biak der Schouten-Gruppe landeten, dauern, den letzten Frontberichten zufolge, immer noch an. In Nachtangriffen, die von den japanischen Verteidigern in ununterbrochener Folge vom Tage der feindlichen Landung bis zum 30. Mai durchgeführt wurden, erlitt der Gegner einen Verlust von wenigstens 1000 Mann. Die Hauptkräfte landeten bei Bosneck im Südostzipfel der Insel. Sie wurden mittlerweile auf einen Raum zwischen der flachen Küste und den Klippen zusammengedrängt. Ebenso wurden die feindlichen Angriffe auf den Flugplatz bei Makmer abgewehrt. Westlich dieses Ortes nimmt der Feind augenblicklich eine neue Konzentration seiner Truppen vor.

Hata zum Feldmarschall ernannt

DNB **Tokio**, 2. Juni. Das Kriegsministerium gab bekannt, daß General Shunroku Hata, der Oberkommandierende der japanischen Expeditionsstreitkräfte in China, zum Feldmarschall ernannt worden ist.

Neue Entlarvung der Anglo-Amerikaner

Die jüngsten Anzeichen für einen dritten Weltkrieg

Berlin, 2. Juni. Wie es zurzeit im feindlichen Lager aussieht, schildert die englische Zeitschrift „Socialist Commentary" in ihrer neuesten Ausgabe mit den Worten: „Wir erwarten die Schlachten und Todeskämpfe des letzten Angriffes, doch fühlen wir uns tief besorgt, da sich im alliierten Lager die Anzeichen für einen dritten Weltkrieg mehren. Annexionspläne, Festlegungen strategischer Grenzen, geheime Diplomatie, sowie einzelne und gemeinsame Machtpolitik sind zurzeit im alliierten Lager an der Tagesordnung."

Das ist wirklich ein Kommentar, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Was ist schuld daran? Der englische Kommentator führt die gegenwärtige mißliche Situation auf den Verrat Churchills und Roosevelts an ihren eigenen Grundsätzen anläßlich der Konferenz von Teheran zurück. Dort wurde die Atlantik-Charta begraben. Wenn man daher heute in London und Washington erkläre, man wolle ihr eine „neue Auslegung" geben, so sei das in höchstem Maße absurd, weil damit offen eingestanden werde, daß man entschlossen sei, ihren ursprünglichen Sinn zu fälschen und die Menschheit anzulügen. Für die breiten Schichten des englischen und des amerikanischen Volkes sei heute die Frage die, ob die Welt nach diesem Kriege besser werde, oder ob man in einen dritten Weltkrieg hineinschlittere. Das sei insbesondere eine Kernfrage für die britischen Sozialisten, vornehmlich die Labour Party. Die Zeit der Illusionen und des Schweigens, schreibt das Blatt, müsse endgültig vorüber sein, denn jede weitere Untätigkeit erhöhe die Mitverantwortung an einer kommenden Katastrophe.

Amerika druckt französisches Papiergeld

DNB Genf, 2. Juni. Wie aus Algier berichtet wird, haben die USA-Behörden Papiergeld im Werte von 80 Millionen Franken drucken lassen. Die Noten zeigen lediglich die französische Flagge; sowohl die Form wie die Methode überhaupt wird in Algier scharf mißbilligt. Die Anhänger de Gaulles befürchten vollständiges wirtschaftliches Chaos, wenn die in Amerika gedruckten Geldscheine in das Land hineingebracht werden.

Roosevelts neuester Betrugsversuch

Ein Schwindelmanöver um die künftige „Weltfriedensorganisation"

DNB Stockholm, 2. Juni. Die englische und die nordamerikanische Presse bringt gegenwärtig eine große Zahl Meldungen, die sich mit dem neuesten anglo-amerikanischen Agitationsrummel um die Bildung einer Art neuen „Völkerbundes", den Roosevelt gründen will, der aber auf seinen besonderen Wunsch nicht wieder in Genf tagen soll, befaßt. Die Zeitung „Nya Dagliat Allehanda" weiß aus London zu berichten, man sei in dortigen politischen Kreisen hocherfreut darüber daß die Initiative zu dieser neuen Weltorganisation von Washington ausgehe. In London werden bereits die gewagtesten Kombinationen darüber angestellt, wer die Vorverhandlungen der erträumten Weltorganisation führen wo sie tagen soll und wer hinzugezogen werden soll. Soviel ist schon ersichtlich, daß die „vier Großen" die Sache unter sich auszuhandeln gedenken und dann nachher die kleineren Nationen gnädigst einladen wollen, sich an diesem neuen Gebilde zu beteiligen. Sogar einzelne Punkte des „Programms" dieser neuen Friedensorganisation will man schon kennen, stellt auch schon Betrachtungen darüber an, mit welchen Machtmitteln man dieses Völkerbundgebilde auszustatten gedenkt und redet von einem Weltgerichtshof und ähnlichen Phantasieeinrichtungen.

Schon der Reklamerummel um den neuen „Völkerbund" ist verdächtig. Er ist uns die Bestätigung dafür, daß es Roosevelt und Churchill daran gelegen ist den Eindruck zu erwecken, als wenn sie alles daran setzten, eine „demokratische Weltordnung" nach dem Kriege vorzubereiten in der dann alle die verlogenen und tausendmal widerrufenen Parolen zur Geltung gebracht werden sollen. Je mehr sich Roosevelt als der Vater dieses Planes in den Vordergrund schiebt um so verdächtiger ist seine Betriebsamkeit und die der ihm hörigen jüdischen USA-Presse. England macht natürlich den Rummel um so lieber mit, als es sich in eine Macht träumt, von der heute schon nichts mehr übrig ist.

Bisher rund 800 Panzer zerstört

Neue feindliche Großangriffe im Westen der italienischen Front

DNB Berlin, 2. Juni. Das Ringen im Westflügel der italienischen Front ähnelt von Tag zu Tag mehr den großen Materialschlachten des ersten Weltkrieges. Wie einst an der Somme oder in Flandern greift der Feind ununterbrochen nach schwerster Feuervorbereitung an. Noch härter als damals ist der Kampf dort, wo der Gegner seine Panzer und Fliegermassen zusammenballt. In Trichtern, in flachen Hohlgräben an Brücken und Bahndämmen haben sich unsere Grenadiere, Panzergrenadiere und Fallschirmjäger eingenistet und warten auf die anstürmenden Infanterie- und Panzerwellen. Elfmal hintereinander griffen die Nordamerikaner am Dienstag bei Campoleone an und ebenso oft am Mittwoch. Sie werfen immer neue Verbände in den Kampf um durch pausenlose Vorstöße unsere Truppen zu ermüden und dadurch ihre Widerstandskraft zu zermürben. Die Breite der Angriffsstreifen ist dabei verhältnismäßig gering. An diesen Stellen erfolgt aber Stoß auf Stoß. Immer wieder stemmen sich unsere Soldaten dem Ansturm entgegen und lassen die Angriffswellen im Nahkampf zusammenbrechen. Wenn der Gegner eindringt, finden sie mit instinktiver Sicherheit den Platz für den nächsten Riegel und setzen dort den Kampf fort. Die wenigen Meter Boden, die der Gegner in den letzten Tagen am Süd- und Ostrand der Albaner Berge gewann, kosteten ihn bereits über 200 Panzer und Tausende an Toten und Verwundeten.

Im Küstenabschnitt waren die Ausfälle der bei Ardea angreifenden Briten so schwer, daß sie am Mittwoch nur noch schwache Vorstöße zu führen vermochten. Bei Lanuvio verloren die Nordamerikaner allein am Dienstag die Waffenausrüstung einer ganzen Panzerdivision und nördlich Velletri wurden gleichfalls zahlreiche USA-Panzer vernichtet, so daß die Zahl der bereits in Italien abgeschossenen feindlichen Kampfwagen über 800 beträgt. Aber trotz aller Anstrengungen und Verluste hat der Feind bis jetzt den um jeden Preis erstrebten Durchbruch nicht erreicht. Mit vollem Erfolg setzt der deutsche Soldat mindestens seit 20 Tagen den Material- und Menschenmassen des Gegners seinen Mut, seine kämpferische Ueberlegenheit und sein unerschütterliches Selbstvertrauen entgegen.

Wie am Vortage erfolgte auch am 31. 5. der Hauptangriff im Raum Campoleone—Velletri, mit Schwerpunkt beiderseits der Bahnlinie Cisterna—Rom. Als nach mehrstündigem Trommelfeuer, das die deutschen Soldaten sturmreif machen sollte, die Nordamerikaner schließlich angriffen, brachen die Wellen in erbitterten Kämpfen um jeden Fußbreit Boden blutig zusammen. Nur südwestlich Lanuvio konnte der Feind an einigen Punkten in unsere Stellungen eindringen. Die Einbrüche wurden aber unverzüglich im Gegenstoß wieder abgeriegelt. Südlich und östlich Lanuvio flaute die Schlacht vorübergehend bis auf rege Stoßtrupptätigkeit ab. Der Feind suchte Ansatzpunkte für weitere Vorstöße zu finden und unsere Spähtrupps tasteten sich vor, um die Stärke der gegnerischen Bereitstellungen zu erkunden. Auch die Luftwaffe überwachte die Maßnahmen des Feindes und brachte ihm durch nächtliche Angriffe auf das mit Truppen und Kolonnen stark belegte Aprilia erhebliche Verluste bei. Ein zweiter starker Stoß erfolgte östlich Velletri in Richtung auf Lariano. Der Gegner versuchte hier, durch Zusammenfassung starker Kräfte auf schmalem Raum unsere Linien zu durchstoßen um damit seine vor Velletri und Valmontone liegen gebliebenen Angriffe wieder vorwärtszureißen. In schweren Abwehrkämpfen durchkreuzten jedoch unsere Truppen die gegnerischen Pläne und riegelten die an einer Stelle eingebrochenen Nordamerikaner ab. Die gleichzeitig von Artena nach Norden angesetzten Fesselungsvorstöße scheiterten.

Weitere harte Kämpfe entwickelten sich im Raum von Frosinone. Westlich der Stadt stießen Marokkaner, deren schwere Verluste durch Zuführung frischer Infanterie- und Panzerverbände ausgeglichen worden waren, von Supino am Nordrand des Lepini-Gebirges gegen Morolo (eine kleine Ortschaft am Sacco) vor. Andere Stoßkeile schoben sich von Süden an Frosinone und gleichfalls von Süden näher an Sora heran. Die gaullistischen, kanadischen und britischen Truppen trafen aber überall auf den harten Widerstand unserer Nachtruppen, die den Feind duch Sprengungen und Minenfelder aufhielten und die Schlüsselpunkte an Bergen und Straßen erfolgreich verteidigten. Besonders schwer waren hier die Verluste neuseeländischer Truppen, die bei Brucco, einem Bergstädtchen südwestlich Sora, mehrfach ins Kreuzfeuer schwerer und leichter Waffen gerieten. An den übrigen Abschnitten der italienischen Front blieb es bei vereinzelten örtlichen Kämpfen. Im großen gesehen hat somit die Lage in Italien gegenüber dem Vortage nicht verändert, da unsere Truppen dem vor allem am Westflügel mit großer Wucht angreifenden Feind standhielten.

Neuer Terrorangriff auf Rouen

Die Glocken der Kathedrale geschmolzen

DNB Paris, 2. Juni. Die Stadt Rouen erlitt am Mittwoch erneut einen Terrorangriff anglo-amerikanischer Flugzeuge. Im Stadtzentrum wurden schwere Verheerungen angerichtet. Eine Kirche wurde zerstört, der Alte Markt vollkommen in Trümmer gelegt. Die Agentur OFI berichtet dazu daß der Luftangriff meist auf die am Dienstag bombardierten Stadtteile erfolgte. Große Brände waren ausgebrochen. Die Kathedrale und das Erzbischöfliche Palais erlitten neue Schäden. Die Heftigkeit des Feuers war so stark, daß die Glocken der Kathedrale schmolzen, insbesondere die berühmte Glocke „Jeanne d'Arc" die mehr als 20 000 Kilo wog. Die Flammen breiten sich weiter aus und drohen die ganze Kathedrale und das angrenzende Erzbischöfliche Palais zu zerstören. Flammenbündel fielen von der Höhe herab und steckten neue Gebäude in Brand. Das Münzhaus, ein Prachtbau der Renaissance, ist von den Flammen schon ergriffen. Der „Petit Parisien" schreibt u. a.: „Nach einem neuen unmenschlichen Angriff auf die Hauptstadt der Normandie vollendete das Feuer an der Kathedrale das, was anglo-amerikanische Bomben bereits an dem unvergleichlichen Werk verstümmelt hatten.

„Nun aber weg wie der Blitz aus dieser Hölle"

Aus dem Bericht eines USA-Terrorfliegers

DNB Genf, 2. Juni. „Ich flog allein im Sargdreieck", überschreibt die englische Monatszeitschrift „English Digest" (Juniheft) den Erlebnisbericht eines USA-Fliegers, der kürzlich in einem viermotorigen Bomber an einem Terrorangriff auf deutsches Gebiet teilnahm. „Sargdreieck" erklärte der Flieger einleitend, sei die Bezeichnung der tief fliegenden Führungsgruppe, die für gewöhnlich aus drei Flugzeugen bestehe. Die deutschen Jäger stürzten sich nämlich fast immer zuerst auf dieses „Sargdreieck" in dem übrigens jedes USA-Flugzeug einmal fliegen müsse.

„Wir überquerten die holländische Küste in Durchführung des Auftrages in großer Höhe. Jäger unter uns, rief der Mann im Turmgeschütz. Ich sah sechs deutsche Jäger, die hintereinander zuerst mit uns parallel flogen. Plötzlich schwenkte ihr Führungsflugzeug, mehrere Meilen vor uns ein, kam direkt auf uns zu und feuerte auch bereits aus allen Rohren. Wie ein brennender Weihnachtsbaum sah es aus, als seine sämtlichen Bordwaffen auf einmal in Aktion traten. In einem unserer Bomber krachte es aber wir hatten noch Glück. Das ganze spielte sich schneller ab als es sich in Worten fassen läßt. Dem ersten deutschen Jäger folgten sofort die anderen im Angriff.

„Wenn wir in geschlossener Formation fliegen, liegen die Flügel unserer Maschinen meist nur wenige Meter auseinander und doch bringen es die Deutschen fertig sich mit ihren Flugzeugen durch diese Enge hindurchzuzwängen und uns mit ihren Geschützen zu beharken. Wir selbst suchen dabei gar nicht, ihnen zu entkommen, da das doch keinen Zweck hat. Zum Glück hatten es die anderen Deutschen nicht mehr auf mein Flugzeug abgesehen. Meine beiden Begleiter jedoch waren kurz hintereinander erledigt. Der eine Bomber explodierte, nachdem er bereits das Fahrgestell zur Notlandung ausgefahren hatte. Nur wenige Mitglieder der Besatzung zählte ich, die aussteigen konnten."

Dann griffen die Deutschen zu unserer großen Erlösung die Hauptformation an. Wir konnten entkommen, aber noch vielen unserer Kameraden kostete es das Leben.

Schließlich waren wir durch den Jägersperrgürtel und die Flak übernahm den Beschuß. Unser Ziel kam in Sicht. Klein wie eine Zigarettenschachtel sah es aus. Bomben weg, meldete der Bordschütze und fügte hinzu, nun aber weg wie der Blitz aus dieser Hölle."

Frauen an britischer Flak

DNB Lissabon, 2. Juni. Englische Frauen wurden bei den Flugabwehrgeschützen eingestellt, meldete Reuter kürzlich. Die Frauen, deren hauptsächliche Aufgabe am Geschütz in der Handhabung des Kommandogeräts besteht, wären vor allem ausgesucht, weil, wie es in der Meldung heißt, „Frauen zumeist ein feines Fingerspitzengefühl besitzen".

Schweizer Hoheitsgebiet wieder von USA-Jägern verletzt

DNB Bern, 2. Juni. Wie amtlich mitgeteilt wird, überflogen am Morgen des 1. Juni einige amerikanische Jagdflugzeuge einen Teil des jurassischen Grenzraumes. Der Einflug erfolgte bei Le Noirmont, der Ausflug bei Satigny (Genf). Fliegeralarm wurde in den überflogenen Gebieten der Westschweiz ausgelöst.

Neubildung der bulgarischen Regierung

DNB Sofia, 2. Juni. Ministerpräsident Boschiloff hat, wie die bulgarische Nachrichtenagentur meldet, den Rücktritt seines Kabinetts erklärt, der vom Regentschaftsrat angenommen wurde. Der frühere Minister Iwan Bagrianoff wurde von den Regenten beauftragt, eine neue Regierung zu bilden.

Die neue Regierung setzt sich wie folgt zusammen: Ministerpräsident und Außenminister: Iwan Bagrianoff, Innenminister: Prof. Alexander Stanischeff, Unterrichtsminister: Prof. Mihail Arnaudoff, Finanzminister: Dimiter Sawoff, Justizminister: Russi Russeff, Kriegsminister: Generalleutnant Russeff, Landwirtschaftsminister: Prof. Dimiter Kostoff, Eisenbahnminister und zeitweiliger Minister für öffentliche Arbeiten: Boris Koltscheff, Handelsminister: Christo Wassileff.

Nachfragen über den Verbleib von Postsendungen

DNB Berlin, 2. Juni. Nach einer Anordnung des Reichspostministers dürfen aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung Fragebogen und Nachforschungen nach dem Verbleib von gewöhnlichen und Einschreibe-Briefsendungen des Inlandsdienstes, von Päckchen, gewöhnlichen Paketen, Postgütern und unversiegelten Wertpaketsendungen des Inlanddienstes erst einen Monat nach der Einlieferung ausgegeben werden.

Im Verkehr zwischen dem Reich und dem von deutschen Truppen besetzten Italien und dem Dodekanes andererseits sind gewöhnliche Briefe bis 20 Gramm und Postkarten zugelassen worden.

Araber zum Kriegsdienst gezwungen

Erpresserische Werbemethoden der Anglo-amerikaner

DNB Paris, 2. Juni. Ein französischer Geschäftsmann, der aus Rabat in Tanger eingetroffen ist, machte eine Reihe interessanter Angaben über die Art und Weise, wie die Anglo-amerikaner die Araber zum Kriegsdienst pressen. Die Methoden sind, wie es in einer OFI-Meldung aus Tanger heißt, folgende: Die amerikanischen und gaullistischen Militärmissionen verlangen von jedem Eingeborenen eine gewisse Oelmenge. Da es nicht möglich ist, die geforderte Oelmenge aufzubringen, wird er in die Armee gesteckt. Auf diese Art und Weise ist es gelungen, eine große Anzahl von Arabern im Alter zwischen 16 und 60 Jahren in die anglo-amerikanische Armee zu pressen. Eine andere Art der Werbung sei, heißt es weiter, die Männer aus irgendeinem Grunde einzusperren und sie dann vor die Wahl zu stellen, entweder im Gefängnis zu bleiben oder an die Front zu gehen. So habe ein Studentenaufstand in Fez zur Verhaftung von 5000 jungen Leuten geführt.

Der Firneis

Eine Erzählung von Friedl Margaraf

Wir Kinder hielten große Stücke auf ihn. Er kannte nicht nur eine Unzahl der lustigsten Geschichten, sondern er wußte auch die ersten Weidenkätzchen, die reifsten Blaubeeren und die schmackhaftesten Krebse zu finden. Die Erwachsenen dagegen, so glaube ich, achteten ihn nicht besonders hoch. Im dörflichen Kreis wird einer zunächst nach seinem Besitz eingeschätzt. Und was die Habe des Firneis anbetraf — die hätte gut und gern auf einem mittleren Handkarren Platz gefunden. Aber obwohl die Bauern also dem von fremdher Zugereisten nicht sonderlich gewogen waren, überließen sie seinen ungemein geschickten Händen gern allerlei Arbeiten, für die ihnen die Zeit oder auch die Geduld fehlte. Der Firneis besorgte sie unverdrossen und nahm dankbar auch den bescheidensten Lohn dafür hin. Er mußte es wohl, denn in seiner Stube wuchs ein ganzes Rudel Kinder heran, das alle Tage satt werden wollte, und die Ziegenmilch allein tat's auch nicht.

Das Futter für die beiden wackeren Milchspenderinnen durfte der Firneis den ganzen Sommer lang in unserem großen Grasgarten schneiden. Stieß er dabei dann und wann — ganz von ungefähr, versteht sich — an einen der schwer tragenden Apfel- oder Frühbirnenbäume, so daß ein Regen reifer Früchte niederging, so rutschten sie wohl noch als Zugabe — ganz von ungefähr, versteht sich — in seine weiten Hosensäcke. Wir stellten uns blind und freuten uns von Herzen darüber, daß die Firneiskinder eine saftige Vesper bekamen.

Zuweilen nahm der Firneis auch ein Stück alten Hausrats mit sich fort, das meine Mutter ihm geschenkt hatte. Er konnte einfach alles brauchen, und es belustigte und rührte uns zugleich, mit welcher Freude er sich dieser Dinge bemächtigte, die in unseren Augen müllreif waren. So hatte er nach und nach unsere himmelblaue Kinderbadewanne gekapert, ein altes Ofenrohr, den Lehnsessel mit den drei Beinen, einen Blumentisch, an dem der Rost nagte, und schließlich unsere Kuckucksuhr, die der Uhrmacher nicht mehr hatte zum Leben erwecken können. Im Doktorhaus hatten sie eine Magd, deren kräftigem Zugriff selten ein Tiegel oder Teller auf die Dauer Widerstand zu leisten vermochte; die Doktorin rang die Hände, aber der Firneis schmunzelte und schleppte Stück um Stück in seinen Fuchsbau. Aber er nahm anderswo auch Strohhülsen, leere Fadenspulen und etwa noch einen Stapel bunter Flicken an, die bei einer Hausnäherei abgefallen waren.

Die wohlhabenden Bauern machten sich zuweilen lustig und hänselten ihn gern mit seinem eigenen Leibspruch: „Immer her damit, der Firneis kann alles brauchen." Er lachte gutmütig dazu und ließ sich nicht beirren.

Da standen Trümmer einer gemauerten Scheune mitten im freien Feld. Der Besitzer war zu gleichgültig, sie sauber abtragen zu lassen. Eines Tages kam der Firneis zu ihm und erbot sich, die Reste niederzulegen und den ungenutzten Wiesenfleck zu säubern. Aber man müßte ihm die Steine dafür überlassen. Ja, die könnte er gern haben. Einige Wochen später war die Scheune verschwunden, aber hinter der Holzschupfe des Firneis war ein kleiner Berg sauber abgeklopfter Ziegelsteine aufgewachsen.

Das darauffolgende Frühjahr brachte uns ein schlimmes Hochwasser. Das Floß, auf dem die Badehütten verankert waren, riß sich los und tanzte in wilden Schwüngen den Fluß hinunter. Am Pfeiler der großen Brücke zerschellte das ganze Holzwerk in tausend Trümmer, Bretter und Balken reisten getrennt weiter, um sich endlich da und dort in dem breit überfluteten Wiesental wieder zu sammeln. Da lief der Firneis zum Bürgermeister: ob denn das schöne Holz nutzlos verfaulen sollte? Der zuckte die Achseln. Das sei eine langwierige und zudem nicht ungefährliche Arbeit, zuletzt komme die Brühe teurer als der Braten zu stehen. Wenn aber er auf eigene Rechnung und Gefahr sich daranmachen wollte?

Ja, natürlich wollte der Firneis! Als die Wasser sich verlaufen hatten, trocknete neben dem Steinhaufen ein hoher Stapel locker geschichteten Werkholzes für den Firneis in der Frühlingssonne.

Im Sommer mähte der Firneis wieder in unserem Garten. Wir spürten gleich, daß etwas an ihm anders war als früher. Ernster, gestraffter, besinnlicher erschien er uns als vordem. Wir quälten ihn mit tausend neugierigen Fragen, aber er lächelte nur und schwieg sich aus. Erst als meine Mutter hinzutrat, hielt er mitten im Schwung inne, richtete sich ganz gerade auf und sagte leise: „Die Gemeinde hat mir gestern den Blutacker abgelassen, — im Herbst fang ich an zu bauen!"

An diesem Tag berührte er keinen der saftigen Jakobsäpfel, die zum Greifen nah über ihm schwankten.

Der Blutacker war ein steiniges Niemandsland am Rande des Dorfes, von Golddisteln und Sanddorn überwuchert. An jedem Abend konnte man nun den Firneis mit seinen ältesten Kindern dort Steine klauben und Disteln stechen sehen. Ehe das Korn reif war, lag der kleine Fleck gesäubert und geklärt da. Einige wenige ließen sich nun doch von dem beharrlichen Fleiß des Firneis rühren und halfen dazu, die Mängel, die sich immer wieder einstellen wollten, freundschaftlich zu glätten.

Und so kam wirklich der Tag, an dem das Haus des Firneis stand. Eingadig zwar nur und mit einem Dach aus Schilf, — aber doch eine Heimat für seine Kinder. Wir, als seine besonderen Vertrauten durften es als die ersten betreten. Kein persischer Fürst kann die Kostbarkeiten seines Palastes mit tiefer gewurzeltem Stolz zeigen! Wir fanden unsere Badewanne wieder. Glänzend vom frischen Lack prunkte der Blumentisch am Fenster, über und über mit jungen Geranien bestellt. Doktors buntbemalte Teller füllten, säuberlich gekittet, die Borde an der Wand, und in einem wiedergenesenen Tiegel dampfte der erste Grützbrei auf dem eigenen Herd. Die Fadenspulen hatten sich in lustige Brummkreisel verwandelt, die die Kleinsten auf dem Fleckteppich tanzen ließen, der aus den Flicken entstanden war. Und gerade, als wir die Stube betraten, fuhr unser alter Freund, der Kuckuck, gesund und stimmgewaltig wie nur je, aus seinem Uhrkasten.

Wir schwiegen, ehrfürchtig vor Staunen. Meine Mutter reichte dem wackeren Mann die Hand und sagte, selbst bewegt: „Firneis, wenn es mehr von Ihrer Sorte gäbe, dann stürbe die Armut bald aus in der Welt!"

Nun, es gab schon dazumal mehr als einen Firneis und es wird ihrer heute mehr geben, denn je. Aber man pflegt sie nicht laut zu rühmen und hat ihrer nicht sonderlich acht. Und sie wollen ja auch gar nicht anders wirken als in der Stille ihrer vier Wände.

Ich möchte wohl wünschen, daß der Firneis noch lebt und dieses Blatt Papier irgendwann einmal in die Hand bekommt. Freilich wird er, so wie ich ihn kenne, selbst diese seine Lobpreisung nicht ungenutzt in einer Schublade gilben lassen, sondern etwa einen Helm für seinen Enkelsohn daraus zurechtfalten und vom Rest sich ein Paar Einlegesohlen für den Winter schneiden . . .

„Teufel auf der Windmühle"

Als die Radfahrer noch „Radreiter" hießen
Allerlei Verbote

Von Adolf Neß

Es klingt unwahrscheinlich, aber es ist so: erst vor genau 56 Jahren wurde in Berlin den „Velocipedisten" nach mehrjährigem Verbot durch eine Polizeiverordnung gestattet, sich gleichberechtigt neben den anderen Verkehrsmitteln in „allen Straßen" der Reichshauptstadt zu zeigen. Vorher gab es Verbote über Verbote. Allenfalls durften die „Radreiter" einzelne Straßen kreuzen, aber sie befahren — beileibe nicht! Es muß noch hinzugefügt werden, daß es sich in diesen Jahren um Drei- und Vierräder handelte. Die Zweiräder erlebten ihre amtliche Anerkennung erst 1891, als es ihnen erlaubt wurde, einzelne genau bezeichnete Straßen Berlins zu befahren. Es ist eben dem Fahrrad ergangen wie vielen Dingen, die uns später selbstverständlich geworden sind.

Als zu Beginn der achtziger Jahre sich in allen Teilen des Reiches die ersten Fahrräder zu zeigen begannen, erregten sie geradezu ungeheuerliches Aufsehen. Es war selbstverständlich, daß man in einer Zeit, in der ein deutsches Gericht feststellte: „Ein Velociped gleicht einer Spinne, welche gespensterhaft an den Passanten vorbeisaust" diese neueste technische Errungenschaft mit wenig anerkennenden Worten begleitete. — Der erste „Radreiter", der eines Tages stolz durch einen kleinen Ort fuhr, erschreckte einen kleinen Jungen derart, daß er sich zu seiner Mutter flüchtete und ängstlich berichtete: „Mutter, es ist ein Scherenschleifer verrückt geworden!" Wenig später war es auch nur, daß sich die folgende lustige Begebenheit in Jütland zutrug: Dort war der neue Sport noch völlig unbekannt. So konnte es geschehen, daß ein biederer Landmann, dem ein Velocipedfahrer auf einsamer Landstraße begegnete, derart erschrak, daß er sich nicht von der Stelle rühren konnte. Er fiel auf die Knie und bat stammelnd um Gnade. Und als ein des Weges kommender Kaufmann ihn in dieser eigenartigen Lage fand, erzählte er, immer noch zitternd, er habe den „Teufel auf der Windmühle" gesehen.

Die ersten Geschäftsreisenden und Beamten, die sich damals diese Neuheit im Verkehrsleben dienstbar machten, betrachtete man mit nachdenklichem Kopfschütteln. Aus Stuttgart wurde berichtet, daß ein im Velocipedfahren ausgebildeter Briefträger die Straßen durchfahren werde, um die Briefkästen zu leeren. Als besonderer Fortschritt wurde dabei hervorgehoben, daß er während der Fahrt nicht abzusteigen brauche, sondern die Leerung von seinem Rade aus vornehmen könne. Britz bei Berlin folgte diesem Beispiel. Ein technisches Geschäft in einer Stadt am Rhein suchte als Reisenden zum Besuch von Zucker- und Maschinenfabriken einen ausdauernden Radfahrer zu mehrmonatigen Reisen durch ganz Deutschland. Berlin hatte damals in dem Vertreter einer bekannten Velocipedfirma bereits ein Vorbild. Dieser hatte sich gänzlich von der Eisenbahn losgesagt. Er besuchte seine Kundschaft bis in die Schweiz hinein auf dem Stahlroß.

Auch außerordentliche Leistungen — Rekorde sozusagen — ließen nicht auf sich warten. Ein märkisches Kreisblatt wußte von einer interessanten „Velocipedenreise" zu berichten, die zu Beginn des Jahres 1881 zwei Wackere unternahmen. Sie traten ihre Reise am Tempelhofer Feld an und hatten sich Dresden als Reiseziel gewählt. Sie benutzten ein Bicycle-Velociped, an dessen Sitz und Lenkstange eine Laterne und eine Vorrichtung zur Aufnahme von Lebensmitteln und Kleidungsstücken angebracht war.

Am letzten Februartag des Jahres 1885 wird in einem Bericht aus Berlin gesagt: „Der Velocipedsport beginnt in Berlin mächtig aufzublühen. An Sonntagen sieht man alle Chausseen der Umgegend von Radreitern belebt. Kürzlich machten einige Radreiter eine Partie von Berlin nach Schwedt und zurück in einem Tage." Und ganz fortschrittlich meldet Lübben im Spreewald am 6. Oktober des gleichen Jahres: „Hier zog ein Reisender auf einem Tricycle ein. Daß diese Art des Reisens praktisch ist, beweist, daß der Reisende an einem Tage Kottbus, Vetschau und Lübbenau zu besuchen vermochte."

Das alles sind Tatsachen, die uns heute nicht im geringsten verwunderlich erscheinen. Die Zeit aber, in der sie geschahen, zählte die Radfahrer noch zu den zum Teil nicht gern gesehenen Außenseitern des Verkehrs. Trotz alledem hat sich dieses Fortbewegungsmittel durchgesetzt, und wir möchten es nicht mehr missen.

Sowjetflieger beschießen Sanitäts-Ju

Die Flakkanoniere machten kurzen Prozeß

(PK.) Dicht über schwankende Baumwipfel hinweg geht der brausende Flug der einsamen Ju 52, an deren Rumpf und Tragflächen die roten Kreuze leuchtend im Frühlingssonnenschein schillern. Dann sinkt das Flugzeug hinein in die weiten Flächen mit ihren Gattern und Stadeln, um über die nächste Waldkante in jähem Sprung wieder emporzuschnellen. Einer grünen Furche gleich neigen sich hinter ihm die Kronen der Nadelbäume im Schraubenwind. So reiht sich Sprung an Sprung. Immer näher geht es in schneller Fahrt dem frontnahen Flugplatz entgegen. Dort stehen jetzt schon die Sanitätswagen bereit, um Bahre auf Bahre die Schwerverwundeten in den geräumigen Rumpf der Ju zu übergeben. So manches geschwächte Herz unter den grauen Decken harrt bang der Ankunft des Sanitätsflugzeuges, das sie schnell und sicher zurückbringen soll in die großen, lichten Lazarette. Dort wartet ihrer auch in den schwierigsten Fällen die ersehnte Hilfe.

Der Flugzeugführer ist sich seiner verantwortungsvollen Aufgabe bewußt. Tag für Tag schaut er ja in die bleichen Gesichter der Kameraden, hört das leise Stöhnen, die vielen heimlichen Seufzer. — Hier geht es oft um Minuten! Jede Bodenwelle jede Baumgruppe nützt er aus, um sich der Sicht versprengter bolschewistischer Flugzeuge zu entziehen, von denen er weiß, daß sie die Unantastbarkeit des Roten Kreuzes nicht achten. Und weiter vollführt er seine Sprünge bis sich die Fläche des Flugplatzes vor seinen Augen weitet. Er zieht sein Flugzeug noch einmal hoch zur letzten Kurve, um dann um so sicherer zur Landung ansetzen zu können.

Fast zur gleichen Zeit hatte in der wolkenlosen Bläue des Frühlingshimmels, hoch über der blitzenden Wasserfläche des Finnenbusens ein lebhafter Luftkampf stattgefunden. Deutsche Focke-Wulf-Jäger zerbrachen in wildem Gekurve einen überlegenen Pulk sowjetischer Schlachtflugzeuge. Trotz ihres starken Jagdschutzes wurden die Sowjets in alle Winde zerstreut. Feldwebel P. kam als letzter zum Angriff auf die Schlachtflugzeuge und mußte einige Treffer von den sowjetischen Jägern einstecken, die aber die Flugfähigkeit seiner Focke-Wulf nicht verhindern konnten. Gelassen verfolgt er eine von ihm weidwund geschossene IL 2, die flach über die Küste anstreichend, landeinwärts zu entkommen sucht. Einem Raubvogel gleich, der seine geschlagene Beute noch einmal aus den Fängen läßt, bevor er sie endgültig vernichtet, fühlt sich Feldwebel P. in seiner Focke-Wulf. Hoch steht das Leitwerk der IL 2 vor seinen Augen. Mit gedrosseltem Motor hindert er den flüchtigen Gegner mit dem Feuer seiner MG daran, nach links oder rechts auszubrechen. So will er versuchen, ihn mit zu seinem Flugplatz zu lotsen, um ihn dort erst zur Landung zu zwingen. Der Plan scheint zu gelingen. Augenscheinlich froh darüber, den Todesstoß aus den Waffen der gefürchteten Focke-Wulf noch hinauszögern zu können, hält der sowjetische Flugzeugführer seine Maschine auf dem von seinem Verfolger gewünschten Kurs. Immer näher geht so die Jagd dem deutschen Flugplatz. Noch zwei, drei Bodenwellen, dann muß er sich vor ihnen ausbreiten. „Wenn mir noch zuguterletzt unsere Flak nicht den Spaß verdirbt" — denkt Feldwebel P. noch gerade, dann nimmt eine in Gedankenschnelle eintretende Aenderung der Situation jede Faser seiner Nerven in Anspruch. Aus einer Bodensenke, dicht vor den Kanonen des Bolschewiken, kurvt plötzlich ein schweres Flugzeug empor. Leuchtend rot strahlen die Kreuze an der Unterseite der Tragflächen. Bedenkenlos geht die IL 2 sofort zum Angriff über. Den Feldwebel P. überkommt eine maßlose Wut. Klar und unverkennbar hängt ja die Sanitäts-Ju im makellosen Blau des Himmels. Völlig Nebensache ist jetzt sein schöner Plan. Eisern ruft er sich zur Ruhe. Kalt und nüchtern muß er handeln, augenblicklich, bevor es zu spät ist. Nur wenige bedeutungslose Treffer vermag der Bolschewik noch bei der Sanitäts-Ju anzubringen. Dann hat Feldwebel P. den Gegner wieder scharf im Visier. Ein kurzer Druck auf den Knopf, und das hohe Leitwerk des Banditen zerfetzt in dunkle Stücke. Steuerlos taumelt die IL 2 durch die Luft. Dicht über dem Boden gelingt es dem Flugzeugführer nochmals, sein Flugzeug abzufangen, dann wirft er es auftrachend in den Dreck. Erdstücke emporwirbelnd kommt es mit abmontierter Tragfläche vor einer Baumgruppe zum Stillstand.

Aus einer nahen Flakstellung sind deutsche Soldaten herbeigeeilt, die den kurzen, dramatischen Vorgang dicht über ihren Köpfen beobachtet haben. Der sowjetische Flugzeugführer springt wie ein Besessener aus seiner Kabine, gefolgt von seinem Bordschützen, und versucht, mit der Pistole wild umherschießend, sich der Verantwortung für seine schändliche Tat zu entziehen. Da machen unsere Flakkanoniere kurzen Prozeß. Mit Waffengewalt werden die Bolschewisten in die Gefangenschaft gezwungen, wo der Flugzeugführer bald seinen Verwundungen erliegt. So findet einer dieser sowjetischen Verbrecher das verdiente Los für eine feige Tat. Würdig stellt sich hier wieder die bolschewistische Bestie neben ihre anglo-amerikanischen Genossen, die die wehrlose Zivilbevölkerung unserer Heimat terrorisieren und ihrer sinnlosen Zerstörungswut weder vor der Erhabenheit ehrwürdiger Dome und Kirchen, noch vor der Hilflosigkeit der Krankenhäuser Einhalt gebieten.

Die Falle

Wochenlang war die kleine englische Provinzstadt Dorchester durch anonyme Briefe in Atem gehalten worden, die stadtbekannten Persönlichkeiten und Töchtern angesehener Bürger sehr eindeutige Vorwürfe machten. Der anonyme Absender — es handelte sich immer um ein und dieselbe Handschrift — ging schließlich sogar so weit, dem Bürgermeister und den beiden Ortsgeistlichen Beziehungen zu anderen Frauen vorzuhalten, wobei es auch an erpresserischen Drohungen nicht fehlte. So kam es, daß sehr bald die ganze Stadt von Gerüchten, Familienstreitigkeiten, Wehklagen und Aufregung erfüllt war. Da sich die Ortspolizei als hilflos erwies, wandte sie sich schließlich an Scotland Yard, das bekannte Detektive entsandte.

Nach wenigen Wochen hegten die Detektive bereits einen bestimmten Verdacht gegen einen in Stadt und Land weit bekannten Arzt. Sie verfolgten ihn auf Schritt und Tritt und beobachteten ihn, wie er in Weymouth Postsachen in einen Briefkasten steckte. Der Kasten wurde auf Veranlassung der Detektive unmittelbar danach geleert, und man fand zuoberst tatsächlich drei Postkarten an Bürger von Dorchester, die wiederum ähnliche Beschuldigungen wie in den anonymen Briefen enthielten. Jetzt waren die Detektive ihrer Sache zwar schon so gut wie sicher, aber es galt immer noch, den eigentlichen Beweis dafür zu erbringen. Zu diesem Zweck zeichnete der eine Detektiv einige gewöhnliche Postkarten mit seinen Initialen und beauftragte dann den Beamten in dem kleinen Postamt nahe der Wohnung des Arztes die so gekennzeichneten Karten nur dem betreffenden Arzt zu verkaufen.

Der Plan gelang, und der Arzt konnte überführt werden. Die nächste Serie der verleumderischen Postkarten, die bald darauf bei Bürgern von Dorchester eingingen, wiesen nämlich die Initialen des Detektives auf, und der Beamte konnte beeiden, daß er diese Karten an den Arzt verkauft hatte.

Die Lösung des Rätsels bedeutete für die kleine englische Provinzstadt fast eine noch größere Sensation als die Angelegenheit selbst. Niemand hätte gerade diesem Arzt, der im Alter von 65 Jahren steht und sich als Mensch wie als „Doktor" allgemeiner Beliebtheit erfreute, etwas Derartiges zugetraut. Das wurde denn auch vor Gericht festgestellt, wo man ihm insbesondere seinen guten Leumund und seinen sonst so „reputablen" Lebenswandel anrechnete. Der Richter erklärte, daß es sich hier um einen jener merkwürdigen und unverständlichen Fälle von Doppelleben handele, für die man keine „normale" Erklärung finden könne. In Anbetracht dessen wurde der Arzt auch nur zu einer Geldstrafe von 4000 RM verurteilt. Zweifellos wäre es richtiger gewesen, diesen seltsam veranlagten Bürger zum mindesten einer Heilanstalt zu überführen um seine merkwürdige „Krankheit" an Ort und Stelle zu studieren, statt von „unverständlichem Doppelleben" zu faseln.

Aus aller Welt

Kleine Ursache — große Wirkung

Wie leicht oft ein schnell dahingeworfenes Wort, das „nicht so gemeint" war, zu einer Tragödie führen kann, zeigte sich dieser Tage in Kopenhagen, wo sich ein junges Brautpaar wegen einer Nichtigkeit erzürnt hatte. Ein Wort gab das andere, und schließlich warf die temperamentvolle Braut dem Bräutigam in der ersten Wut den Verlobungsring vor die Füße. Sicher hatte sie aber nur die Reaktion bei ihrem Verlobten abwarten wollen, um daraus zu schließen, wieviel ihm an ihr gelegen sei, denn daß sie nicht an einen ernsten Bruch des Verlöbnisses gedacht hatte, bewies die Tatsache, daß sie am übernächsten Tag mit einem Blumenstrauß zum Zeichen der Versöhnung zu ihm zurückkehren wollte. Doch fand die verstörte Braut den Verlobten in seinem Zimmer nur noch als Leiche vor, neben sich das Jagdgewehr, mit dem er seinem Leben ein Ende bereitet hatte. Der Verlobungsring, den sie ihm in einer trotzigen Aufwallung zurückgegeben hatte, ohne sich im Augenblick über die Tragweite Rechenschaft abzulegen, lag zu Füßen des Toten, in mehrere Stücke zerbrochen.

Der sterbende „Geschäftsmann"

Ein Geschäftsmann, der stark in Schulden steckte und in seiner verzweifelten Lage nicht mehr ein noch aus wußte, kam schließlich auf einen überaus merkwürdigen Gedanken, um seine Schulden loszuwerden. Er ließ durch seine Frau eines Tages an alle Gläubiger ein von dieser unterzeichnetes Rundschreiben abschicken, in welchem darum gebeten wurde, ihn, den Schuldner in einer dringenden Angelegenheit aufzusuchen. Bei ihrer Ankunft wurden sie der Reihenfolge nach in das verdunkelte Schlafzimmer des Geschäftsmannes geführt, wo starker Medizingeruch, Arzneiflaschen und die Anwesenheit eines ernstblickenden Mannes im weißen Arztkittel auf Schlimmes schließen ließen. Es hatte in der Tat den Anschein, daß der Geschäftsmann in den letzten Zügen liege, so sterbenselend sah er aus, als er sich mit anscheinend letzter Kraftanstrengung von seinem Lager ein wenig hochzurichten versuchte, jedoch gleich wieder total erschöpft zurücksank. Mühsam nach Atem ringend lag er nun da. Unter diesen bedauernswerten Umständen gewährte daher jeder der Gläubiger gern einen Nachlaß der Forderung um 70 Prozent. Diese Vereinbarung wurde in Anbetracht des ernsten Zustandes des Kranken sofort schriftlich niedergelegt. Bereits 24 Stunden später war jeder Gläubiger im Besitz des für die Ablösung der Gesamtschuld ausgemachten Teilbetrages. Wer aber beschreibt das Erstaunen einiger dieser Gläubiger, als sie kurze Zeit darauf den angeblich Todkranken, den manche schon unter der Erde wähnten, quietschvergnügt in einem Lokal schmausen und trinken sahen. Sie erstatteten Betrugsanzeige, und tatsächlich stellte sich heraus, daß der Mann die Krankheit nur markiert hatte, um seine Schulden auf diese „geniale" Art loszuwerden. Dafür mußte er nun ins Gefängnis.

In China haben sich Taubenzüchter darauf spezialisiert, an den Schwanzfedern der Tiere Pfeifen, die aus Bambus bestehen, zu befestigen, so daß diese, wenn der Wind durch die Pfeifen gleitet, zarte, helle Töne erzeugen, die zu einer wunderlichen Musik zusammenklingen.

Eine bisher noch nicht übertroffene Höchstleistung im Maschinenschreiben wurde im Jahre 1925 in Paris von der dort lebenden 19jährigen Miß Mitchel erreicht, die mit 853 Tastenanschlägen in der Minute alle ihre Mitbewerber und Mitbewerberinnen bei dem Konkurrenzkampf weit hinter sich ließ.

Das gesunde menschliche Herz arbeitet mit einer Kraft, die genügt, um etwa 75 Pfund in einer Minute 30 Zentimeter hoch zu heben.

In der Südsee gibt es ein riesiges Seegras, das die gewaltigsten Bäume Kaliforniens an Länge übertrifft und häufig mehr als 400 Fuß Ausdehnung hat.

Ein sangeskundiger Hauptmann

Zum 100. Geburtstage Detlev von Liliencrons am 3. Juni

„Mit Trommeln und Pfeifen bin ich oft marschiert!" beginnt ein Lied Detlev von Liliencrons, dessen Eintritt in die Welt, die ihm so viele Leiden und Freuden bot, nun ein volles Jahrhundert zurückliegt; und seit 35 Jahren weilt er nun auch schon bei der großen Armee seiner Kriegskameraden, mit denen er focht und für die er sang. Frisch aber ist sein Werk geblieben; denn es gründet sich auf die Unwandelbarkeiten des Lebens, auf Männermut und Herzensgefühl, auf Naturliebe und eine unter Schmerzen erworbene Weltanschauung. Es wird bestehen bleiben, solange deutsches Wesen zwischen den Höhen und Tiefen des Seins den rechten Weg zu finden weiß.

Liliencron kommt in seiner Dichtung, mag man an die lyrischen Gedichte, an seine kleineren oder größeren Prosaerzählungen oder auch an seine Balladen denken, stets vom Erlebnis her. Wie er die Welt sah, wie er sich mit dem Leben auseinandersetzte, schließlich auch, wie er die geschichtlichen und sagenhaften Stoffe, die seinen balladischen Schöpfungen zugrunde liegen, in seinem ausgeprägten historischen Sinne miterlebte, so spiegelt sich der jeweils gewählte Gegenstand in der mit meisterhafter Formsicherheit behandelten Poesie des schleswig-holsteiner Edelmannes wider. Und selbst da, wo auf die erste Betrachtung hin die Form sehr neuartig oder sehr eigenwillig zu sein scheint, da zeigt sie sich bei näherer Vertiefung bald als schätzbare Bereicherung unserer Dichtung, wie es auch wenige neuzeitliche Poeten gab, die unsere Sprache um derart viele, anfangs ebenfalls eigenwillig, dann aber wertvoll erscheinende Wortbildungen vermehrt haben deren Bildhaftigkeit der Darstellung ein markantes Gepräge gibt.

Erstes Aufsehen erregten die „Adjutantenritte" des Kriegsteilnehmers von 1866 und 1870, und man darf lange suchen, bis man ihnen und den folgenden Kriegsdichtungen in Poesie und Prosa etwas Gleichstarkes aus früherer und späterer Zeit an die Seite zu stellen vermöchte. Selbst die gewaltigen Geschehnisse der Weltkriege können die packenden Erlebnisse auf Melderitt, Kriegsmarsch und Schlachtfeld nicht in den Schatten stellen, denn wie sich hier die soldatische Seele enthüllt, ist gültig bleibend, ist ewig. Die innere Haltung des Kämpfers vom General bis zum Rekruten, die wechselnden Geschehnisse, die von außen an sie herantraten, die Stimmung im Kugelregen wie das Idyll am Wachtfeuer — schöner, menschlicher, zeitloser, bei aller historischen Deutlichkeit —, können sie nicht dargestellt werden. Ein Blick in die gesammelten „Kriegsnovellen" zeigt, daß der hundertjährige Hauptmann heute noch Kamerad jedes deutschen Soldaten ist.

Aber nur der ist ein rechter Soldat, der zugleich auch Mensch zu bleiben vermag, und als Mensch mit allen seinen liebenswürdigen Unvollkommenheiten tritt uns Liliencron als Dichter und Lebensschilderer entgegen. Bekanntlich hatte er, im Drange seiner zwischen Leid und Lust hin und her schwingenden Lebensfülle, Schulden gemacht, die ihn dazu zwangen, den geliebten blauen Rock des Königs auszuziehen. Er ging eine Weile nach Nordamerika, wo er vor Heimweh fast verging; doch danken wir ihm ein paar reizende Stimmungsbilder von „drüben, jenseits des Atlantic". Heimgekehrt, waren es neben den Erinnerungen an die Militärzeit die ernsthaften Bestrebungen nach künstlerischer Ausreifung, die ihn im allzu nüchternen Werktag seelisch erhielten. Er schlug die Saiten, um den Lärm der Gassen zu übertönen, und gelangte auf des Pegasus Schwingen in ein eigen Reich, darin er wie ein Fürst schaltete; „Poggfred" ist Schilderung jenes Traumlandes geworden, das er sich durch seiner Seele Stärke eroberte. Wir danken ihm kernechte Lyrik, aber immer ist sie erdverwurzelt, wie auch sein Poggfredland kein Wolkenkuckucksheim war. Herrliche poetische Stimmungen gab ihm seine Verehrung für den großen Friedrich (—„Einsamer König, mir ein Gott!" —) und die Beschäftigung mit seiner Geschichte (—„Ein Junker auch, ein Knabe noch, der heut das erste Pulver roch . . ." —). Immer wieder wallt das Soldatenblut stürmisch auf, und noch die Kämpfe in Deutsch-Südwest — „Kampf um die Wasserstelle" — verfolgt Liliencron mit schöpferischer Anteilnahme. Soldatenblut führte er von seiten des Vaters und der Mutter in den Adern, und neben dem Soldaten steht in Liliencrons seelischer Erscheinung der schleswig-holsteinische Landmann, zu dem er sich gleich liebevoll bekannte.

Das besondere Merkmal

Ein kurzer, aber prägnanter Steckbrief

Von Kriegsberichter Dr. Heinz Stolze

PK. In der Nähe der HKL wurde ein verdächtiges Individuum erwischt, ein russischer Zivilist, der offenbar versuchte, nach der Feindseite hinüber zu entkommen. Aber bei seiner Vernehmung durch den Dolmetscher wußte er glaubhaft zu machen, daß er habe nach S. gehen wollen, aber irregegangen sei.

Was er denn in S. wolle?

Als Antwort begann das Individuum sich zu entkleiden. Es litt nämlich an einem Bruch dergestalt, daß ihm die Hoden bis zu den Knien gingen. In S. sollte die Sache operiert werden. Das Individuum wurde bis auf weiteres eingesperrt, aber nach zwei Tagen gelang es ihm auszureißen.

Als gleichzeitig ein Anschlag gegen eine nicht sehr weit entfernt liegende Brücke bekannt wurde, alarmierte man durch Fernschreiben sämtliche Truppenteile des weiteren Bereichs.

Der Steckbrief des verdächtigen Individuums war kurz: Als besonderes Merkmal wurde sein körperliches Gebrechen angegeben, wobei sich das Fernschreiben nicht medizinisch, sondern soldatisch derb aber unmißverständlich ausdrückte.

Als der Gefreite M., biederen Gemüts und mit dem guten Vorsatz, nach Kräften nach einem also beschriebenen Individuum zu fahnden, gegen elf Uhr vormittags seinen Posten bezog, sah er nicht lange darauf fünf Zivilisten des Weges kommen, die ihm verdächtig erschienen. Als sie in seiner Nähe angelangt waren, winkte er ihnen mit der Hand, stehen zu bleiben.

Wie grenzenlos verblüfft und schlechterdings sprachlos war er, als auf dieses Zeichen hin sämtliche fünf mit einem Schlage die Hosen fallen ließen und sich also nackt vor ihm präsentierten.

„Wir schon wissen!" erklärte ihm einer grinsend, „heute schon vier mal!"

Die Antwort des Grenadiers

Als Ludwig XV. einst seine reitenden Grenadiere besichtigte, befand sich in seinem Gefolge auch der englische Gesandte. Der König hielt vor einem Soldaten, dessen Gesicht ganz von Narben zerfetzt war, und sagte zu dem Engländer: „Nicht wahr, Herr Gesandter! Diesen Leuten steht es auf dem Gesicht geschrieben, daß sie die tapferste Truppe in Europa sind!" — „Sie mögen Recht haben, Ew. Majestät", erwiderte der Gesandte. „Aber wie denken Sie über diejenigen, die diese Wunden schlagen?" Der König, von der treffenden Antwort überrascht, schwieg betreten. Da brach der Grenadier das militärische Schweigen und murmelte unwillig zwischen den Zähnen: „Die sind tot."

Aus dem

Wittgensteiner Land

„Vermißte" Verwundete

Aus der Sucharbeit des Deutschen Roten Kreuzes

Die vielfältigen Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes, die im Auftrage des OKW für unsere Soldaten und ihre Familien, aber auch für die Bombengeschädigten in der Heimat und die Kranken und Verunglückten gelöst werden und die das deutsche Volk durch reichliche Spenden für das Kriegshilfswerk so wesentlich fordert, umfassen auch eine beträchtliche Sucharbeit. Sie wird in engem Zusammenwirken mit den maßgebenden Stellen der Wehrmacht als zusätzlicher Dienst für die Angehörigen geleistet, die sich vielfach, wenn der Begriff „vermißt" auftaucht, mit der Bitte um Hilfe an das DRK wenden. Bei der „Wast," der entsprechenden Wehrmacht-Auskunftstelle, laufen an sich planmäßig alle Nachrichten der Einheiten über jede Veränderung im Personalstande der Wehrmacht ein, über den Heldentod wie über die Verwundung oder die Gefangennahme oder das Vermißtsein. In gewaltigen Karteien sind hier die äußeren Schicksalsverläufe all unserer Soldaten aufgezeichnet, zugleich eine Grundlage für die Regelung von Fürsorge- und Versorgungsfragen. Wo aber nun wegen der Eile oder Gefechtstätigkeit diese direkten Wehrmachtmeldungen sich verzögern, da greift das DRK ein und versucht, den Angehörigen möglichst schnell Klarheit zu verschaffen. Das Reichspostministerium hat in diesem Zusammenhang dem DRK für seine Rückfragen bei den Einheiten besondere „Luftpost-Rückantwortkarten" zur Ostfront zur Verfügung gestellt. Auch verfügt das DRK über reiche Erfahrungen und kennt manchen besonderen Weg, der schneller zum Ziele führt, soweit überhaupt eine Nachrichtengebung möglich ist. Nach Ablauf einer gewissen Zeit kann dann auch in den meisten Fällen das Schicksal der Vermißten aufgeklärt werden.

Ein ganz besonderes Kapitel aber bilden die „vermißten" Verwundeten. Deshalb fragen in den Lazaretten immer wieder viele Plakate den Verwundeten: „Hast du schon nach Hause geschrieben?" und deshalb springt hier auch das Deutsche Rote Kreuz mit seinen über 1000 Kreisstellen im ganzen Reichsgebiet als helfender Sucher für die Familien ein. Es dauert meist nur kurze Zeit, bis diese „Vermißten" entdeckt sind. So ist sichergestellt, daß über jeden Verwundeten die Angehörigen, soweit sie überhaupt erreichbar sind, Nachricht erhalten.

Kreis Wittgenstein. (Das geht die Umquartierten an!) Der Gaubeauftragte für Evakuierte, Gauamtsleiter Pg. Spratte, wird zu den Umquartierten und ihren Quartiergebern sprechen, und zwar am Mittwoch: dem 7. Juni, 15.30 Uhr in Berleburg (Gemeinschaftsraum Stark); am Donnerstag, dem 8. Juni, 9 Uhr vormittags, in Erndtebrück (im Pattschen Saal) und am gleichen Tage um 15 Uhr in Laasphe (Westfälischer Hof). Im Anschluß an den Vortrag des Pg. Spratte soll den Versammlungsteilnehmern Gelegenheit geboten werden, Wünsche und Beschwerden vorzubringen.

Zur Schulentlassung umquartierter Kinder

Im Anschluß an seine Verfügung über die Schulentlassung zum Ostertermin 1944 hat der Reichserziehungsminister im Einvernehmen mit dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz bestimmt, daß in den Reichsgauen, in denen die Schulentlassung zum Herbst stattfindet, die umquartierten Kinder, die ihre Volksschulpflicht im Herbst dieses Jahres erfüllt haben, bereits am 10. Juni 1944 zu entlassen sind.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Gefolgschaft spendet für das Deutsche Rote Kreuz). Durch seine Opferfreudigkeit bei den Sammlungen für das Deutsche Rote Kreuz beweist das deutsche Volk immer wieder seine Verbundenheit mit der kämpfenden Front und vor allem mit denjenigen, die im Kampfe für die Heimat Wunden davongetragen haben. Bald fünf Jahre währt nun dieser Kampf gegen haßerfüllte Gegner. Im fünften Kriegsjahre ist die Opferfreudigkeit nicht schwächer, sondern noch stärker geworden. Wie der Soldat an der Front, so weiß auch die Heimat, daß es bei dieser großen Auseinandersetzung um alles geht. Mit größter Anstrengung wird geschafft in den Betrieben, Werkstätten und Kontoren, um der Front die Waffen in die Hand zu geben, die sie für ihren schweren Kampf braucht. Die werktätige Bevölkerung steht auch dann in vorderster Linie, wenn es gilt, einen Beitrag für die Betreuung verwundeter und kranker Soldaten zu leisten. Einen schönen Beweis der Verbundenheit zwischen Heimat und Front gab kürzlich die Gefolgschaft der Firma Alfred Auth gelegentlich eines Appells anläßlich des Silberjubiläums dieses Unternehmens. 321.— RM konnte der Ortsgruppenamtsleiter der NS-Volkswohlfahrt, Pg. Ludewig, als Spende für das Deutsche Rote Kreuz in Empfang nehmen.

Unser Heimatland – Vom oberen Lahntal nach Laasphe

Laasphe. Wer wandert, dabei Augen und Ohren offen hält und nicht ganz kirchturmpolitische Engstirnigkeit besitzt, muß zugeben, mag seine Heimat selbst auch mit Schönheiten reich gesegnet sein, daß es im weiten deutschen Vaterland Fleckchen Erde gibt, die sie bei weitem übertreffen. Allerdings liebt jeder seine Heimat und wäre ein Lump und nicht wert in ihr zu leben, wenn er es nicht täte. Doch jene gewaltigen Eindrücke, die man draußen erlebt in unbekannten Gegenden bleiben in uns haften, jene Bilder, die nicht das Auge schaut, sondern die Seele erlebt, sind unvergänglich, von denen man immer wieder zehren kann. Diese Eindrücke hat das Wittgensteiner Land, besonders aber das Städtchen Laasphe in mir hinterlassen.

Nach einer herrlichen Wanderung durch das obere Lahn-, Weidelbach-, Ilse- und Wahlbachtal kam ich über Saßmannshausen nach Laasphe. Obwohl im oberen Lahntal noch die Nebel in den Tälern brauten, fühlte ich die Kraft aus den Bergen strömen. Das Rauschen der mächtigen Tannen brauste wie das Lied einer Orgel über die Höhen, dazwischen mischte sich das Lied der murmelnden Lahn und die herrlichen Melodien der vielen kleinen Sänger. Sinfonie des Waldes war es, die an mein Ohr drang. Wie bezaubernd war das unter Naturschutz stehende Weidelbachtal. Ein Stückchen Erde an dem man träumen konnte einen ganzen Tag. Wunder über Wunder bietet es dem Auge, offenbart es der Seele. Abgeschlossen in seiner Einsamkeit und doch voll blühenden Lebens. Wie schön muß es erst sein, wenn die Bäume im Herbst das bunte Laub tragen, wenn es jetzt schon, bei fast ausgeglichenen Farben, den Menschen so entzückt. Wie abwechslungsreich ist das Ilsetal mit seinen grünenden und blühenden Wiesen, in das sich immer wieder die hohen Berge schieben, ständig dem Auge neue Bilder bietend. In einer anderen Welt glaubt man zu leben, die den Mensch Zeit und Gegenwart vergessen lassen könnte.

Die graue Wolkendecke, die bisher den Ausblick auf die Landschaft beeinträchtigte, ist zerrissen. Blaue Stellen werden am Himmel sichtbar und bald fließen die goldenen Sonnenstrahlen über das weite Land. Aber noch sind die Schönheiten nicht zu Ende. Rauschender Mischwald singt mir seine Lieder, Bäche erzählen mir von ihren Reisen und durch die hohen Tannen tropft das Gold der Sonne.

So komme ich durch das Wahlbachtal nach Saßmannshausen, das man in meiner Heimat noch heute das Zigeunerdorf nennt, obwohl dessen Spuren längst vergangen sind und einen Anblick tiefsten Friedens bietet. Im Lahntal weiter wandernd, biege ich ab zum Schloß, ein Wahrzeichen des Wittgensteiner Landes. Dann steige ich hinab Vor mir im Tale liegt Laasphe, dessen Anblick



Einer der merkwürdigsten Bäume Wittgensteins, die Kameleiche bei Laasphe (Aufn.: Herm. Jung)

mich bezaubert, daß ich mich niedersetze und es lange betrachten muß. In der Spätblüte der Obstbäume liegt es dort unten einem Märchenbuche gleich. Ein Kleinod, eingefaßt in die hohen Berge, eine Welt für sich, dessen Menschen man fast beneiden könnte um die Schönheit ihrer Heimat. Blatt für Blatt könnte man umschlagen in diesem bunten Buche, immer neue Bilder würden das Auge entzücken, das Herz befriedigen. Wie schön, wie vielfältig ist doch diese Landschaft, herb und innig, romantisch und verträumt. So lieben wir Menschen sie, die Einheimischen und die Fremden, weil sie ist in ihrer Fülle und nichts Schablonenhaftes an sich hat. Mit Recht können die Laaspher stolz sein auf ihr Städtchen.

Julius Hense, Siegen.

„Es bildet ein Talent . . ." Ein Berleburger schnitzt und gestaltet

Berleburg. Edle, unersetzbare Kulturwerte werden in diesem Kriege von unsern Feinden vollkommen sinnlos vernichtet. Die gesittete Menschheit steht diesem verbrecherischen Treiben in heiliger Entrüstung gegenüber. Mag sich die Vernichtungswut der Gegner aber noch so brutal austoben, wir haben trotz allem die Genugtuung, daß die schöpferische Kraft deutscher Menschen unzerstörbar ist. Die großen Meister der Vergangenheit sollen auch fürderhin Vorbilder sein, die die Seele mit allen Gaben erfüllen, die den Berufenen die Wege weisen, um mit innerer Wahrhaftigkeit, mit der Gemütstiefe und der Innigkeit des Herzens Künder deutschen Geistes und deutscher Kunst zu werden. Vieles wurde vernichtet, vieles muß man daher neu für die Zukunft schaffen. Das Vermächtnis der unvergeßlichen Meister verpflichtet, gerade in der heutigen schweren Zeit den Reichtum der Seelenkraft zu spenden, schöpferisch zu gestalten, um dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß uns das Leben niemals inhaltlos sein kann. Und jede wirkliche und starke Begabung, der dieser Geist eigen ist, verdient nicht nur beachtet, sondern auch mit allen Mitteln gefördert zu werden.

Im Schaufenster der Stadtbücherei auf der Hermann-Göring-Straße, das bekanntlich Ausstellungszwecken der bildenden und angewandten Kunst dient, ist jetzt ein Wechsel eingetreten, der sicher in weitesten Kreisen Beachtung findet. Wir wissen, daß man sich in Wittgenstein schon seit vielen Generationen der Bearbeitung des Rohstoffes Holz mit besonderer Liebe und Sorgfalt gewidmet hat. Immer wieder hat es hierzulande auch Volksgenossen gegeben, die sich auf diesem Gebiete nicht nur meisterhaft betätigten, sondern auch künstlerische Ideen bildnerisch zu gestalten wußten. Vielfach haben sie neben ihrer eigentlichen Erwerbstätigkeit zum Schnitzmesser gegriffen, haben gestaltet, weil sie sich dazu berufen fühlten. Und in der Tat erzielten sie mitunter recht ansehnliche Erfolge.

Der sogenannte Autodidakt schafft, da er glaubt, etwas schaffen zu müssen. Es gibt natürlich auch viele, die man zu den Dilettanten zählt, weil sie aus reiner Liebhaberei ihre Fertigkeit am Holze erproben. Zur letzteren Kategorie aber rechnen wir nicht Karl Bänfer aus Berleburg, der zurzeit durch seine Schaustücke in der Oeffentlichkeit Zeugnis dafür ablegt, daß er ganz bewußt einen Weg geht, der ihn zur künstlerischen Verantwortung zwingt. Wir sehen hier eine Eichentruhe für Familien- und Sippenurkunden, die jeder Kunstfreund mit erhöhter Aufmerksamkeit betrachtet. Diese Truhe, die in großzügiger plastischer Form entstanden ist, veranschaulicht sehr sinnvoll das Sippenwesen. Schmissig und plastisch tief beeindruckend sind die Motive Soldat, Bauer und Handwerker herausgeholt. Einer künstlerischen Idee wirksame Gestaltung zu verleihen, ist hier einem Autodidakten in besonders ansprechender Weise gelungen.

In dem Schaufenster entdecken wir weiter zwei Figuren, die ebenfalls auf ein großes technisches Können schließen lassen. Besonders gefällt die Madonna, die Kopie einer Renaissance-Figur. Wir haben die Ueberzeugung, daß hier ein Mann am Werke ist, der bei einer entsprechenden künstlerischen Ausbildung noch schöne Erfolge verspricht. — Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß der Schöpfer der Truhe, von dem übrigens auch der Entwurf stammt, infolge beruflicher Belastung — er ist als Werkschreiner tätig — leider die Arbeit bis zum Ausstellungstermin nicht ganz vollenden konnte. Wir wünschen, daß dem Aussteller für die Zukunft noch viel Erfolg beschieden sein möge.

Heinrich Schwarzkopf.

Stadt und Amt Berleburg

Pflichttreue und Bereitschaft

Aus der Mitgliederversammlung der NSDAP

Berleburg. Aus Mangel an richtiger politischer Aufklärung und Führung ging der erste Weltkrieg verloren. Aus den Fehlern der Vergangenheit haben wir gelernt. Jetzt stehen wir wieder in einem Kriege. Ein Befehl, ein Wille und eine Gemeinschaft stellen das große Plus dar, das wir besitzen gegenüber der Zeit, in der das deutsche Volk in eine Unzahl von Parteien zerklüftet war. Im nationalsozialistischen Staate ist nicht nur die einheitliche politische Führung von ausschlaggebender Bedeutung; man ist auch darauf bedacht, immer wieder das Volk geistig auszurichten und insbesondere denen laufend politisches Rüstzeug zu vermitteln, die verantwortungsbewußt und pflichtgetreu dem Vaterlande dienen. In diesem Sinne verlief auch die Mitgliederversammlung der NSDAP, zu der man gestern abend in den Gemeinschaftsraum Stark eingeladen hatte.

Die Mitgliederversammlung erhielt in schlichter Form eine gewisse festliche Umrahmung. Nach dem Fahneneinmarsch und einem einleitenden Musikstück schloß sich eine Gefallenenehrung an. Von einem Parteigenossen hörte man den Vorspruch „Gelöbnis an den Führer." Gemeinsam gesungene Lieder wechselten mit Worten des Führers. Im Mittelpunkt stand die Ansprache des Pg. Graf Raumland, der sich unter dem Thema „Was jeder wissen muß" mit dem tieferen Sinn der sogenannten Schattenaktion beschäftigte. Hierbei stellte er im wesentlichen die pflichtgemäße Haltung der Parteigenossen heraus und erklärte in aufschlußreicher Weise, wie wichtig die Beherzigung der Parole „Feind hört mit" ist. Mit der Führerehrung durch den Hoheitsträger klang die Versammlung aus.

Aue. (Auszeichnung). Der Grenadier Günter Saßmannshausen wurde an der Ostfront mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Möbel aus Frankreich für Bombengeschädigte

Nachdem mit der Verlagerung der Uhrenreparaturen nach Frankreich eine Kriegseinrichtung ihre Zweckmäßigkeit erwiesen hat, meldet das „Deutsche Handwerk" einen weiteren Beitrag zur Versorgung deutscher Bombengeschädigter aus Frankreich. Die auf dem Zivilsektor noch tätigen französischen Tischler und Kleinfabrikanten von Möbeln haben den Weg zur Massenproduktion von Betten und Schränken gefunden, wie sie gegenwärtig für Bombengeschädigte in Deutschland am praktischsten sind. Die ersten acht Güterzüge mit Einzelmöbeln sind kürzlich in das Reich abgegangen.

Stadt und Amt Laasphe

Frischauf! Nun laßt uns wandern!

Laasphe. Jetzt, wo Wald und Wiesen im frischen Grün prangen, da erwacht auch im Menschen aufs neue die Sehnsucht zum Wandern. An allen Sonntagen sieht man die Familien hinausziehen, um sich da draußen zu erholen, sich über die herrlichen Wälder zu erfreuen und dem Gesang der Vögel zu lauschen. Auch in den Abteilungen des Sauerländischen Gebirgsvereins regt sich neues Leben. Bald zieht die eine, bald die andere Abteilung hinaus, um die Heimatberge zu durchwandern. Für den 11. Juni ist für alle Abteilungen des südlichen Wittgensteiner Landes eine große Sternwanderung zum Geyernest angesetzt. Um 16 Uhr findet auf der herrlichen Höhe eine kleine Feier statt. Dann ziehen alle Teilnehmer nach Laaspherhütte, um dort einen Abschiedstrunk einzunehmen. Um 20 Uhr sind alle wieder in ihren Heimatorten. Die Teilnehmer aus Saßmannshausen und Feudingen fahren mit dem Zug 19,58 Uhr von Friedrichshütte aus wieder zurück. Zu dieser Veranstaltung, wie überhaupt zu allen ferneren Wanderungen sind alle Nichtmitglieder und besonders die Evakuierten herzlich eingeladen. Nähere Angaben über die Veranstaltung sind in den neuen Aushängerahmen verschiedener Geschäfte zu ersehen.

Zur Spinnstoffsammlung in Laasphe

Laasphe. Es wird darauf hingewiesen, daß die Spinnstoffsammlung noch einige Tage geöffnet ist. Die Hausfrauen werden gebeten, noch einmal nach entbehrlichen Sachen Umschau zu halten, um diese zu Verrfügung zu stellen, damit die Reichsspinnstoffsammlung ein voller Erfolg wird. Die Sammelstelle im Keller des Rathauses (Eingang Privatwohnung) ist an jedem Wochentag von 17 bis 19 Uhr geöffnet. Die Sammler werden auch weiter in den Haushaltungen vorsprechen.

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRIGHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG • MÜNCHEN

(94. Fortsetzung.)

Aus allen Straßen und Gassen kamen einzelne Gestalten — es war mit der Frömmigkeit nicht besser geworden, in schwachen Stunden nannte Goertz selbst das Kirchengehen eine gute Gewohnheit.

Vor einem Jahr war der linke Flügel des Krankenhauses beträchtlich erweitert worden, und dort befand sich auch Karls Praxis mit dem besonderen Eingang, der das Mißfallen Dr. Achens erregt hatte, der zwar gern vor dem jüngeren Mann zurückgetreten war, weil er die Politik der Kleinstadt kannte, aber, seitdem immer einen wissenschaftlichen Streit mit ihm hatte, hinter den nicht einmal Detlev richtig kam, sosehr Karl ihm auch die Sache auseinandersetzte.

Karl stand dort in seinem dunkelblauen Anzug — nicht mehr braun wie ein Araber, aber freundlich mit seinem kleinen Schnurrbart. Ilse drückte seine Hand, als er in den Wagen stieg und sich an ihr vorüberzwängte, und dann schaute sie sie freudestrahlend zu ihrem Bruder hinüber, der die gleiche Bürste unter der Nase trug und ihr mit dem rechten Zeigefinger drohte — er hatte es gesehen und freute sich des Einvernehmens zwischen beiden.

Nun wollte Klein-Irene zu Karl Severing — es war seltsam, welch eine Anziehungskraft er für das Kind besaß, und lachend reichte Ilse sie hinüber. . . . Hedwig errötete ein wenig und schaute Karl unter dem Hut her an, aber der hatte nur Augen für das Mädchen.

Karl Schnörgel schnalzte wieder, sagte: „Allemann, meine Pferde," und fort ging's. Sie fuhren an den Hammerwerken vorbei — hier hatte die Stadt sich mächtig ausgedehnt, links lagen die Brackschen Häuser, aber rechts zogen sich vier lange Straßenzeilen nebeneinander gegen das Gebirge — die Stadt sah nicht mehr wie ein Fisch aus. Detlev hatte es festgestellt, als er vor zwei Tagen von der Höhe des Parks herabschaute, überall steckten die Straßen ihre Nasen vor. Man hatte schon von einem japanischen Schleierfisch sprechen müssen mit langen Schwänzen und Flossen — aber das war kein Begriff für die Leute in der Stadt.

Auch in den Straßen hier, durch die sie fuhren, waren viele der alten schiefen Häuser neuen größeren gewichen mit Verzierungen, Blumenornamenten und Köpfen über den Fenstern — nicht ganz nach Detlevs Geschmack, innen aber wohnlich, hieß es. In zehn Jahren würde niemand mehr die Stadt wiedererkennen; — seine Schwester kam deshalb nie mehr her. Nicht geändert hatte sich der Fluß mit seinen Windungen, wenn auch zwei Brücken zu der alten gekommen waren; es war Treue in den Dingen der Erde. Detlev schaute etwas gerührt über die Seitenlehnen des Wagens auf das Wehr.

Klein-Irene war im letzten Jahre gewachsen, man merkte auch ihrem Gesicht Veränderungen an — nicht mehr Thomas Weide sah sie ähnlich, eine kleine Umbildung des Kinns und der Nase hatte bewirkt, daß man Hugos Tochter in ihr erkannte, aber wie süß und schwebend stand sie zwischen Karls Knieen und flüsterte ihm etwas zu!

„Drüben geht Dr. Achen," sagte Erich. Sie wandten sich über. Dr. Achen grüßte, aber er sah mürrisch aus — nicht nur von dem dünnen hängenden Schnurrbart. . .

„Er hat etwas Englisches," sagte Detlev, „es fehlt nur der Schirm."

„Wir haben einen kleinen Fehler gemacht," meinte Karl, „dies mit dem Krankenhaus war zu eilig für ihn. . . . aber da ich ihm sonst gefälliger bin als das unter Kollegen üblich ist, könnte er darüber hinwegsehen."

„Und wie steht es mit dem Streit um den Kernpunkt aller Medizin?"

Karl lachte.

„Ja, da ist er hereingefallen. . ." und nun erzählte er noch einmal mit der Gründlichkeit des Fachmannes von jener unterschiedlichen Auffassung, die sich langsam entwickelte, von der Homöopathie, dieser seltsamen und merkwürdigen Sache, mit der er bei einer Kranken einen großartigen Erfolg erzielt hatte, nachdem Herr Achen ein halbes Jahr lang langsamen Tod hatte prophezeien müssen. . . . . auch jetzt wollte der nicht glauben, daß es diese kleinen Fläschchen waren, die das Wunder bewirkt hatten, aber das war ja gleichgültig. . . .

„Ueberall Neues," sagte Detlev, „nun — es muß wohl sein, aber ich kann mir vorstellen, daß es nicht angenehm ist, sich auf einmal im Hintertreffen zu wissen".

Er sprach als Anwalt der älteren Generation, die Söhne merkten es, Karl stimmte ihm zu.

Aber das Stiefmütterchen mußte natürlich für ihren Mann eintreten und sagte, so alt wäre der Dr. Achen nicht, daß er dies nicht habe nachlernen können — die anderen lachten, und da sagte sie puterrot, Achen wäre zudem ein häßlicher Mann. . . nein, da lachten sie noch mehr, weil doch niemand behauptet hatte, er wäre schöner als Karl.

„Ich werde euch schon einmal zum Schweigen bringen mit dem, was Karl kann," rief sie und errötete dann auf eine feine Art, blickte zur Seite, während Karl kicherte und Käte und Erich einander anschauten. . . . hatten auch sie verstanden, um was es ging?

Links und rechts lagen nun die alten Häuser, ehrwürdig mit ihren schiefen Schindeldächern und den mächtigen Rädern, die nur noch wenig gebraucht wurden. Einzelne Hämmer waren ganz verlassen, die Fenster zerbrochen, die Türen hingen schief in den Angeln — ein Spielzeug für Kinder. Jetzt würde bald eine neue Zeit für sie kommen, wenn man Turbinen einbaute — so hießen diese neuen Dinger, die viel mehr aus der Wasserkraft machten als die Räder der Großväter. . . . Detlev wollte im Herbst den ersten Versuch machen, aber die Räder sollten bleiben, Andenken und mehr. . . Wahrzeichen aus alter Zeit.

„Da liegt er," sagte Erich und deutete auf den ältesten Hammer, der sich etwas zurück in den Berg hineinschob, jenseits der Flußkrümmung. Hier hatte das Werk der Bracks begonnen.

„Wenn ich einen Radierer wüßte, der sich mit Liebe daran machte, weiß Gott von hier gesehen und dann oben aus dem Waldwinkel. . ."

„Der muß zu finden sein, Vater."

Es wurden Namen genannt, und nun war ein Gebiet beschritten, auf dem sich auch Käte bewandert zeigte, die bisher wenig gesprochen hatte. Denn in der neuen Wohnung im ehemals Wengerschen Hause fehlten noch immer einige gute Bilder — eine Aufgabe für Detlev, oh, jetzt erst schien ihn der Mai recht zu freuen. Er bog den Kopf vor und sah aus wie Mephisto auf Bilderraub, wenn er auch glatt rasiert war.

(Fortsetzung folgt)

Mobilisierung der Arbeitskraftreserven

Wichtige Besprechung beim Arbeitsamt - Enge Zusammenarbeit aller beteiligten Stellen

Der Einsatz der Jugendlichen und Fruuen

Auf einer vom Leiter des Siegener Arbeitsamtes, Regierungsrat Weber, einberufenen Tagung, an der auch die Vertreter der Partei und Behörden unseres Bezirkes teilnahmen, wurden alle Fragen, die sich aus dem Arbeitseinsatz im Kriege ergeben, ausführlich besprochen. Wir haben an dieser Stelle wiederholt zu diesen Fragen Stellung genommen und dabei die unbedingte Notwendigkeit der Mobilisierung aller noch in der Heimat verfügbaren Arbeitsreserven als Voraussetzung für die Erhaltung der Leistungskraft unserer Wirtschaft betont. Auch auf der genannten Tagung wurde die Notwendigkeit hervorgehoben, bei richtiger Lenkung der Arbeitskräfte in die kriegsnotwendigen Zweige der Wirtschaft und vertrauensvollen Zusammenarbeit aller hierfür zuständigen und mitverantwortlichen Instanzen aus unserem Bezirk alle Kräfte bereitzustellen, die unsere Wirtschaft fordern muß, wenn sie ihre Aufgaben erfüllen soll.

Regierungsrat Weber ging in einem längeren Referat anläßlich der genannten Tagung zunächst auf die Bedeutung des Arbeitseinsatzes der männlichen Jugend ein. Es wird bei dem vielfach feststellbaren Mangel an männlichen jugendlichen Arbeitskräften vergessen, daß unserem Bezirk aus verschiedenen Gründen heute zahlenmäßig nicht mehr soviel Jugendliche für den Arbeitseinsatz zur Verfügung stehen, wie das früher noch der Fall war. So standen dem Siegener Arbeitsamt im Jahre 1934 noch jährlich 1600 Jugendliche für den Einsatz zur Verfügung. Diese Zahl hat sich bis jetzt auf 1300 gesenkt und wird in den kommenden Jahren wegen des Geburtenrückganges vor der Machtergreifung noch weiter absinken. Hinzukommt noch, daß früher jährlich mehrere Hundert Jungen aus den wirtschaftlich mit dem Siegerland eng verbundenen Nachbarkreisen zur Verfügung standen, die jetzt fehlen. Es ist bei diesem Mangel an jugendlichen männlichen Arbeitskräften verständlich, daß die vorhandenen Jungen planmäßig in die richtigen Stellen gelenkt werden müssen. Vor allem muß in diesen Betrieben eine vollwertige Ausbildung der Jugend gesichert sein. Auch im Kriege sind die jugendlichen Lehrlinge, wie Regierungsrat Weber eindringlich betonte, nicht als Vollarbeitskraft zu verwerten. Der Junge muß fachlich geschult und ausgebildet und auch erzieherisch sorgfältig betreut werden. Ueber den für den Einsatz der Lehrlinge besteht ein für das Arbeitsamt verbindlicher Nachwuchsplan, der jedem Beruf eine bestimmte Zahl Lehrlinge zumißt, dabei aber nicht so sehr die „Modeberufe" als vielmehr die heute kriegsnotwendigen Berufe berücksichtigt.

Auch der Einsatz weiblicher Jugendlicher in unserem Bezirk wurde besprochen. Im Bezirk gibt es heute 489 Pflichtjahrstellen davon 240 in der Landwirtschaft und 249 in der Hauswirtschaft. Noch offen sind 163 Stellen, deren Besetzung in erster Linie durch Mädel aus dem Ruhrgebiet erfolgen soll. Der Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften konnte nicht voll befriedigt werden. Jede Pflichtjahrstelle muß vor der Besetzung sorgfältig auf ihre Eignung überprüft werden. Kinderreiche Familien und Landwirte sind unter allen Umständen zu bevorzugen. Auf die Fortbildung der Jugendlichen auch durch die Lehrgänge der DAF ist Rücksicht zu nehmen. Die weltanschauliche Schulung und Ausrichtung darf nicht vergessen werden.

Auch heute noch spielt der Einsatz unserer Frauen in der Wirtschaft eine ausschlaggebende Rolle. In dieser Hinsicht ist bisher noch nicht alles getan worden, was zu tun ist, wenn die weibliche Arbeitskraft ihren vollen Beitrag für die Kriegswirtschaft leisten soll. Der größte Teil unserer Frauen tut seine Pflicht. Um so mehr sind die Versuche zurückzuweisen, auf irgend eine Art sich dem Einsatz zu entziehen. Es soll hierbei jetzt schärfer durchgegriffen werden. Regierungsrat Weber gab zu diesem Punkte wichtige Erklärungen und wies auf die überaus große Verantwortung hin, die alle mit dem Fraueneinsatz beschäftigten Stellen in dieser Hinsicht zu erfüllen haben. Mit der Kreisleitung sind entsprechende Vereinbarungen getroffen worden. Strittige Fragen betrieblicher Art sind mit dem Kreiswirtschaftsberater, Fragen über häusliche Verhältnisse mit der NS-Frauenschaft und Fragen der Ernährung und Landwirtschaft lediglich mit der Kreisbauernschaft zu klären. Die Einschaltung anderer Instanzen muß im Interesse einer geregelten und schnellen Zusammenarbeit unterbleiben und wird auch nicht mehr beachtet werden. Vor allen persönlichen Rücksichten steht das Interesse des Volkes, dem sich keine Frau entziehen darf. Die Hausgehilfinnenfrage wurde, ebenfalls besprochen. Wir werden auf sie bei anderer Gelegenheit näher eingehen.

Im weiteren Verlauf der Tagung wurden noch wichtige Einsatzfragen für bestimmte Berufszweige erörtert. An erster Stelle stand das Baugewerbe, dem neue Kräfte zuzuführen sind, wenn es die ihm zugewiesenen Aufgaben erfüllen soll. An eine Förderung privater Bautätigkeit ist wegen des Fehlens genügender Fachkräfte keineswegs zu denken. Auch das Verkehrsgewerbe benötigt laufend Zuweisungen von Arbeitskräften. Nicht zuletzt müssen einige Zweige des Handwerks, so u. a. Schuhmacher und Bäcker, mit zusätzlichen Arbeitskräften versorgt werden. Aus dem gegebenen Ueberblick ließ sich ersehen, daß der Bedarf der heimischen Wirtschaft kaum aus eigenen Reserven gedeckt werden kann. Um so notwendiger ist es aber, in der engeren Heimat jede männliche und weibliche Arbeitskraft so einzusetzen, daß die wirtschaftliche Leistung erhalten und im Interesse des Krieges noch gesteigert werden kann. Abschließend streifte Reg. Rat Weber den Ausländereinsatz, die Heimarbeit und einige andere Fragen. Für die dringlichen landwirtschaftlichen Arbeiten wird in Zusammenarbeit mit den Betriebsführern eine Bereitstellung von Arbeitskräften wenn auch nur für kürzeste Zeiten ermöglicht werden müssen. Die Kreisbauernschaft muß die Notwendigkeit des Einsatzes in jedem Falle bestätigen.

Sicher hat die Tagung, an der alle bei dem Arbeitseinsatz irgendwie tätig werdenden Stellen aus unserem Bezirk teilnahmen, viel zur Klärung der entstandenen Zweifelsfragen beigetragen. Sie hat den Willen zur unbedingten Zusammenarbeit erneut bestätigt und wird damit einen planmäßigen Einsatz der vielen auch bei uns noch vorhandenen Arbeitskraftreserven, wobei wir auf die weiblichen Arbeitskräfte und ihren Beitrag zur Kriegswirtschaft besonders hinweisen, erleichtern. Dem Wunsche der Tagungsteilnehmer folgend werden ähnliche Besprechungen von jetzt ab in kürzeren Zeitabständen durchgeführt werden. J. Z.

Nah und fern

Ein Scherennagler 60 Jahre im Beruf

Solingen. Ein überaus seltenes Arbeitsjubiläum konnte am 26. Mai der Scherennagler August Ackermann aus Solingen-Höhscheid begehen. 60 Jahre ist er an diesem Tage als Heimarbeiter für eine Solinger Firma tätig und erfüllt heute in großer Rüstigkeit noch seine Pflichten. Den Weltkrieg machte der Veteran der Arbeit als Frontkämpfer mit. Weiten Kreisen ist Meister Ackermann, der im 75. Lebensjahr steht, auch als heute noch aktiver Sänger bekannt.

Der 1943er wird Qualitätswein

Koblenz. Nach einer Mitteilung von unterrichteter Stelle hat sich der neue Wein während des Winters ausgezeichnet entwickelt. Der erste und der zweite Abstich haben nachgewiesen, daß es sich bei dem 1943er um einen Qualitätswein handelt, der seinen Vorgänger, den ebenfalls sehr guten 1942er Wein, meist in der Qualität übertrifft.

Ein Glücksschwein für den Ritterkreuzträger

Treuburg (Ostpr.). Ritterkreuzträger Bruno Moysies wurde in Griesen in Anwesenheit der Vertreter örtlicher Dienststellen durch den stellvertretenden Landrat des Kreises Treuburg im Namen der ganzen Bevölkerung durch Uebermittlung herzlicher Glückwünsche geehrt. Als besondere Ehrengabe wurde dem tapferen Sohn von der Heimat eine Zuchtsau als Geschenk übergeben, die dem neuen Besitzer nun in doppelter Beziehung Glück bringen soll, als persönliches Glückssymbol und dem Hofe als Grundlage der Schweinezucht.

Drei junge Mädchen wurden Jäger

Verden. Das Reichs-Jagdgesetz bestimmt, daß alle, die die Jagd ausüben wollen, sich zunächst einer Jägerprüfung zu unterziehen haben. In Verden fand nun eine Jägerprüfung statt, zu der sich sieben Prüflinge, darunter drei junge Mädchen, gemeldet hatten. Die Prüfung gliederte sich in einen theoretischen und einen praktischen Teil im Gelände in der Verdener Jagd. Unter Vorsitz des Kreisjägermeisters gehörten dem Prüfungskollegium drei Jäger, darunter ein Förster, an. Sechs Prüflinge bestanden die Prüfung, auch die drei jungen Mädchen, dagegen fiel ein männlicher Prüfling durch.

Der Mann, der täglich 400mal grüßen muß

In einer alten Dienstvorschrift der dänischen Postverwaltung ist bis auf den heutigen Tag vorgeschrieben, daß der Postbote durch Abnehmen der Dienstmütze die Kundschaft zu grüßen hat. In der Versammlung einer Postbeamtenvereinigung wurde jetzt beschlossen, der Verwaltung die Aufhebung dieser Bestimmung vorzuschlagen. Der Postbote soll künftig genau so grüßen wie andere uniformierte Personen. Ein Postbote in Odense hat ausgerechnet, daß er im Tagesdurchschnitt 400mal seine Mütze abnehmen muß, um seiner Grußpflicht zu genügen. Wie es heißt, steht die Postverwaltung dem Vorschlag keineswegs ablehnend gegenüber, so daß mit der Aufhebung der etwas veralteten Grußpflicht gerechnet werden kann.

Zunächst eine junge Witwe, dann erst ein junges Mädchen

Auf Rügen und seinen Nebeninseln gab es früher mancherlei merkwürdige Sitten, die ebenso streng eingehalten wurden, als wenn sie Gesetz gewesen wären. So herrschte auf der Halb-Insel Mönchgut der Brauch, daß ein junger Mann zunächst eine Witwe heiraten mußte und erst zum zweiten Male ein junges Mädchen freien durfte. Der Grund durfte darin zu suchen sein, daß die See viele der Fischer verschlang und daher viele junge Witwen zurückblieben.

Das „Blutwunder" von Neapel

In der Kathedrale von Neapel ist zum erstenmal seit 60 Jahren das „Blutwunder" ausgeblieben. Das Blutwunder beruht darauf, daß jedes Jahr 18mal an den Festtagen des Schutzpatrons der Stadt, des heiligen Gennaro, das in zwei verschlossenen Fläschchen aufbewahrte Blut des Heiligen, das in normalen Zeiten erstarrt ist, sich verflüssigt. Die Verflüssigung des Blutes soll seit 1389 regelmäßig beobachtet worden sein. Eine völlig befriedigende Erklärung des Vorgangs ist bisher nicht gefunden worden. Verschiedene Gelehrte haben mehrfach auf die Möglichkeit hingewiesen, daß dabei die plötzliche Belichtung der sonst im Dunkel verwahrten Reliquie und andere physikalische Bedingungen eine Rolle spielen können, vielleicht aber auch eine Art von Massensuggestion der beim Gottesdienst in der Kathedrale versammelten Gläubigen. Das Ausbleiben des „Wunders" gilt als ein Anzeichen drohenden Unheils. Als sich das Blut des heiligen Gennaro 1884 nicht verflüssigte, soll eine furchtbare Choleraepidemie über Neapel gekommen sein.

Die Maus in der Teetüte

In Aalborg verkaufte ein Kaufmann eine Tüte Kamillentee, und als der Kunde zu Hause die Tüte öffnete, fand er darin eine tote Maus. Der Kaufmann gab zu, daß eine Maus nicht in den Tee gehört, aber er konnte auch nicht erklären, wie sie hineingeraten ist. Seine Unachtsamkeit mußte er mit 500 Kronen Strafe büßen.

Aufregender Unfall im Zirkus

Bei einer für die Schuljugend veranstalteten Vorstellung eines in Kladno gastierenden Zirkus stürzten bei einer Uebung zweier Artisten in der Kuppel des Zirkus die beiden Hauptmasten ein. Zum Glück fielen sie in den Raum zwischen den Sitzreihen durch, so daß nur drei Kinder leicht verletzt wurden. Die beiden Artisten trugen trotz des Sturzes aus großer Höhe nur geringfügige Verletzungen davon.

Eine halbe Million für einen Manet

Gute Gemälde erzielen auch bei den großen Pariser Versteigerungen hohe Preise. Für einen „Studienkopf" von Edouard Manet wurden dieser Tage 506 000 Frank gezahlt, und eine von Manet gemalte Kopie von Rembrandts berühmter „Anatomie" fand einen Liebhaber für 255 000 Frank. Nicht minder eindrucksvoll ist der Preis von 380 000 Frank für eine „Palastruine am Meeresstrand" von Francesco Guardi, dem venezianischen Rokoko-Maler.

Nach dreißig Jahren wiedergefunden

Ein freudiges Wiedersehen begingen in Wilthen Mutter und Sohn. Die Frau, eine Ostpreußin, wurde beim Russeneinfall 1914 nach Sibirien verschleppt, ihren neun Monate alten Jungen mußte sie zurücklassen. Sie konnte nicht wieder nach Deutschland zurück und heiratete schließlich, als auch ihr Ehemann im ersten Weltkrieg gefallen war, einen Volksdeutschen in der Ukraine. Als in diesem Kriege Kiew von unseren Soldaten besetzt wurde und die Frau wieder nach Deutschland kam, nahm sie sofort die Nachforschungen nach ihrem Sohne auf, die auch zum Erfolg führten. Der Sohn, jetzt Feldwebel in einem ostpreußischen Grenadier-Regiment, traf vor einiger Zeit in Wilthen ein und fand seine Mutter wieder.

„Fahrt ins Abenteuer"

Fröhlicher Berlin-Film im Tontheater

Laasphe. Eine leichte, der Sommerzeit angepaßte Kost, die aber vortrefflich mundet. So könnte man dieses entzückende Lustspiel charakterisieren. Jürgen von Alten, der bewährte Spielleiter ging hier mit spürbarer Laune und dem Wissen um die Wirkungen der heiteren Filmmuse an die Arbeit. Wenn man sich von einer Skala unbeschwerter Fröhlichkeit hat mittreiben lassen und sich sagen muß, daß man vorzüglich unterhalten wurde, dann muß man feststellen, daß dieser Film in der heutigen Zeit seine Aufgabe erfüllt.

Das junge Liebespaar, um das es sich hier dreht und das durch die Gunst des Schicksals auf wahrhaft romantische Weise zusammengeführt wird, könnte nicht soympathischer und glücklicher verkörpert werden als von Winnie Markus und Hans Holt.

Der Film ist mit amüsanten und ergötzlichen Szenen gespickt. Als „Humoristen des Herzens" erweisen sich hier hier einmal wieder Paul Kemper und Heinz Salfner, und von den weiteren Mitwirkenden, die wesentliche Rollen spielen, nennen wir Trude Marlen und Lucie Englisch.

„Zirkus Renz"

Ein Terrafilm in der Tonfilmbühne

Berleburg. Packend und mitreißend ist dieses Geschehen, das sich auf der Leinwand abrollt. Dieser Terrafilm aus der Manege besitzt große innere Werte; doch dazu kommt ein hinreißendes Tempo und ein kraftvoller Rhythmus des äußeren Ablaufs, der in stetigem Fluß immer neue interessante Folgen bringt, bis schließlich der Schöpfer des Riesenunternehmens die Höhe seines Ruhmes erklommen hat, sich des Besitzes eines Millionen-Reichtums erfreuen kann, aber all diesen Segen mit dem Verlust der geliebten Frau, die sich für seinen Freund entscheidet, bezahlen muß.

Der Film „Zirkus Renz" versetzt uns ganz in die Welt des Artisten. Es ist ein Film, der den Manegezauber und die ganze Romantik der Zirkuswelt atmet. Wir erleben die echte, unverfälschte Zirkuskunst, das bunte Spiel mit prachtvollen Pferden, und an die artistischen Sensationen reihen sich Schaustücke in unübertrefflicher Form. Das war die Glanzzeit, in der der Name Renz ein Begriff war. Doch darum allein dreht es sich nicht in diesem Film.

Was und besonders fesselt, das ist die Schilderung des Kampfes und Aufstieges des großen Artisten Renz und die Darstellung des Ringens, das dieser Mann in Gemeinschaft mit seinem Freunde Harms um den Erfolg besteht. Ein Lebensdrama wird packend ausgemalt. Trotz aller Liebesrivalität der Freunde finden sie noch immer wieder zu Leistungen zusammen, mit denen es ermöglicht wird, den damals Berlin beherrschenden französischen Zirkus Déjeau zu enthronen. Keine Hindernisse waren groß genug, um den deutschen Zirkus von seiner siegreichen Behauptung zu verdrängen.

Was sich hier vor unseren Augen abrollt, ist ein farbvolles Stück deutscher Zirkusgeschichte. Nach einem wohldurchdachten Drehbuch von Roland Betsch und Otto Ernst Hesse hat Arthur Maria Rabenalt bei der Gestaltung dieses Filmwerks erneut seine spielleiterische Könnerschaft bewiesen. René Deltgen ist in der Rolle Renz ein charaktervoller Repräsentant der deutschen Zirkuswelt. Paul Klinger steht ihm als Freund und Helfer Harms zur Seite. Das Mädel, die Bettina, wird von Angelika Hauff gespielt. Der Film ist in Stoff und Form das, was den Filmfreunden ganz besonders gefällt. Heinrich Schwarzkopf.

Die Zeit der längsten Tage / Der Sternhimmel im Juni

Am Ende des Monats Juni erreicht die Sonne den höchsten Punkt ihrer jährlichen Bahn, die Tage haben ihre längste Dauer; im astronomischen Sinn beginnt damit der Sommer. Nur wenige Stunden um Mitternacht herum wird es in unseren Breiten wirklich dunkel, so daß sich der Sternhimmel voll entfalten kann. Um diese Zeit hat Wega, der hellste Stern des Bildes Leier, die beherrschende Stellung im Zenith fast erreicht, während die beiden anderen hellen Fixsterne des Sommernächte, Deneb und Atair, den südöstlichen Himmel schmücken. Von ihnen bis zum Horizont, wo in tiefer Stellung der Skorpion und der Schütze stehen, zieht sich das schimmernde Band der Milchstraße, deren Adler und Scotum zu finden sind. Aber auch die am nordöstlichen Himmel in den Bildern Cepheus und Cassiopeia befindlichen Milchstraßen-Partien bieten einen glanzvollen Anblick.

Im Westen verschwinden die Sternbilder des Frühjahrs; schon dem Untergang nahe, steht der Löwe tief am Horizont und in kurzer Zeit wird im Spica in der Jungfrau folgen. In halber Höhe im Südwesten steht der rötliche Arktur als hellster Stern in diesem Teil des Himmels, ganz in seiner Nähe die nördliche Krone. Der Himmelswagen ist jetzt im Nordwesten zu finden. Am östlichen Himmel steigt das ausgedehnte Doppelsternbild Andromeda und Pegasus eben über dem Horizont empor und der am dämmerungshellen nördlichen Himmel einzeln funkelnde Stern ist Capella im Fuhrmann.

Nur wenige Planeten sind in diesem Monat zu sehen. In der ersten Nachthälfte kann man noch eine Zeitlang Mars und Jupiter im Westen finden, aber noch vor Mitternacht verschwinden am westlichen Horizont. Sie nähern sich dabei einander immer mehr, in den ersten Julitagen werden sie sich begegnen. Die anderen hellen Planeten sind unsichtbar. Venus und Merkur gelangen Ende Juni in Konjuktion zur Sonne und gehen daher mit ihr über den Taghimmel; aus demselben Grunde ist Saturn den ganzen Monat hindurch unsichtbar.

Der Mond scheint im ersten Monatsdrittel in den Abendstunden und erreicht am 6. den Vollmond. Kurz vor dem 13. mit dem letzten Viertel verschwindet er dann vom Abendhimmel, erreicht am 20. den Neumond und am 28. das erste Viertel.

Aus der Bewegung.

NSDAP — Ortsgruppe Laasphe

Am Montag, dem 5. Juni, ist um 20,15 Uhr im Biologieraum der Aufbauschule ein Dienstappell der Politischen Leiter mit anschließender Führerbesprechung.

Hitler-Jugend — Standort Berleburg

Alle Einheiten, außer DJ und JM, treten zur Teilnahme an dem Reichssportwettkampf am Sonntag, dem 4. Juni, um 7,15 Uhr auf dem Horst-Wessel-Platz an.

Hitler-Jugend — Standort Erndtebrück

Am Sonntag morgen um 9 Uhr treten HJ und BDM vor der ehemaligen Turnhalle mit Turnkleidung zum Reichssportwettkampf an.

HJ-Standort Birkelbach

HJ und BDM treten am Sonntag pünktlich um 7,30 Uhr mit Sportzeug am Gemeindesaal an.

BDM und BDM-Werk-Gruppe Feudingen

Morgen, Sonntag, den 4. Juni, treten alle Mädel um 8 Uhr morgens am Bahnhof mit Turnzeug zum Sportwettkampf an.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.













Hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser guter, braver Junge, unser lieber Bruder, Schwager, Enkel, Neffe und Vetter

Fritz Leser

Soldat in einem Artillerie-Regt.

im Alter von 18 Jahren in einem Lazarettzug am 10. 4. 44, morgens 6 Uhr, an seiner schweren Verwundung verstorben ist.

Er wurde am 24. 4. 44 auf einem deutschen Heldenfriedhof im Südosten mit militärischen Ehren durch den Wehrmachtkriegspfarrer beerdigt.

Wer ihn gekannt, weiß was wir verloren.

In tiefem Schmerz:

Familie Fritz Leser.

Berleburg (Kanalstr. 4) und im Westen, den 3. Juni 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 11. Juni, um 3 Uhr nachm. statt.

Wir erhielten die erschütternde Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen im Kampfe für's Vaterland unser heißgeliebter, jüngster Sohn, unser hoffnungsvoller, fleißiger und strebsamer Junge, unser lieber Bruder, Schwager, Enkel, Neffe und Vetter

Obergefr. in einem Pion.-Batl.

Rudolf Schäfer

† 14. 4. 1922 ⚔ 25. 4. 1944

Träger des EK 1 und 2, der Nahkampfspange in Bronze, des Pionierssturmabz. und des Verwundeten-Abz.

in den schweren Abwehrkämpfen im Osten den Heldentod gestorben ist.

In tiefem Schmerz

im Namen aller Anverwandten:

Familie Hermann Schäfer.

Laasphe, im Felde, Kassel und Erndtebrück, den 2. Juni 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 4. Juni, um 10 Uhr vormittags im Hauptgottesdienst statt.

Nach treuer Pflichterfüllung für sein teures Vaterland und seine Lieben in der Heimat fiel am 15. Mai im Osten im 35. Lebensjahr mein innigstgeliebter Mann, der gute Vater seines Jungen, unser einziger, treuer Sohn, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Georg Schindel

Ltn. u. Komp.-Führer in einem Pion.-Batl.

Inh. des EK 1 u. 2, der Qstmed. u. a. Auszeich-

In tiefstem Leid:

Utta Schindel geb. Baumann

und Sohn **Karl Georg**

Peter Schindel u. Frau, Anna geb. Martenstein

Julius Baumann sen. und alle Anverwandten.

Laasphe und Biebelnheim bei Alzey, den 30. Mai 1944.

Unsagbar großes Herzeleid brachte uns die tieftraurige, kaum faßbare Nachricht, daß unser braver, herzensguter, sonniger Junge, unser innigstgeliebtes einziges Kind, unser lieber Enkel, Neffe und Vetter

Panzergrenadier

Rudolf Wunderlich

am 23. 2. 44 auf einem Hauptverbandsplatz an den Folgen einer schweren Verwundung im blühenden Alter von 19 Jahren den Heldentod für seine geliebte Heimat erlitten hat.

Unser ganzes Glück ruht nun in Italiens kühler Erde.

Sein Leben war nur Liebe und stete Sorge um seine jetzt so tieftraurigen Eltern. Wer unseren braven Rudolf gekannt, weiß, was wir verloren haben.

Unendlich geliebt und ewig unvergessen.

In tiefem Schmerz:

Robert Wunderlich und Frau, Lina geb. Irle und Anverwandte.

Weidenau, z. Zt. im Felde und Laasphe, im Mai 1944.

Kreisberufsschule Wittgenstein.

Die Schüler und Schülerinnen der Verkäufer- und Verkäuferinnen-Klassen mit Lehrverträgen haben sich am **Montag, dem 5. Juni 1944, um 15 Uhr in der früh. kath. Volksschule, Berleburg** zu melden.

Berleburg, den 2. Juni 1944.

Der Direktor.

Oeffentliche Mahnung.

An die Zahlung der zum 15. Mai fällig gewesenen **Grundsteuern und sonstigen Gemeindeabgaben** wird hiermit erinnert. Die Rate ist nach dem Steuerzettel des Jahres 1943 zu leisten.

Ab 10. Juni d. Js. erfolgt kostenpflichtige Beitreibung im Verwaltungszwangsverfahren unter Berechnung der gesetzlichen Säumniszuschläge.

Berleburg, den 3. Juni 1944.

Amts- und Stadtkasse Berleburg
als Vollstreckungsbehörde.

Roggengrütze.

Die Bekanntmachung des Herrn Oberpräsidenten — Landesernährungsamt Abt. B. — in Münster vom 15. 5. 1944, veröffentlicht in Nummer 117 der Wittgensteiner National-Zeitung vom 20./21. 5. 1944, wird wie folgt abgeändert:

Von der blauen Nährmittelkarte 63 sind die Abschnitte N 8 bis N 10 mit Roggengrütze zu beliefern. N 11 St und N 12 St sind gemäß Aufdruck mit Stärkeerzeugnissen zu beliefern.

Berleburg, den 31. Mai 1944.

Der Landrat
Ernährungsamt Wittgenstein, Abt. B. Landratsamt
Marloh.

Für alle uns in unserm tiefen Schmerz bei dem Verlust unseres zweiten Kindes erwiesene Liebe und Anteilnahme sagen wir hiermit unsern

innigsten Dank.

Familie Heinrich Wahl
(Zehnschmidts)

Wemlighausen, im Juni 1944

Für alle Liebe und Teilnahme während der Krankheit und beim Heimgang unserer geliebten, unvergeßlich. Mutter sagen wir hiermit unseren

innigsten Dank

Familie Heinrich Lückel
und Angehörige.

Girkhausen, im Juni 1944.

Für die herzliche Teilnahme beim Heldentode meines geliebten Gatten und Vaters, unseres guten Sohnes und Bruders, Obergefr. Revierförster Georg Spies, sagen wir allen unseren

tiefempfundenen Dank.

Erna Spies und Töchterchen
Familie Oberförster Spies.

Forsthaus Neuastenberg und Petersgrund, im Juni 1944.

Für die vielseitigen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und beim Heimgang unseres lieben, unvergeßlichen Entschlafenen sagen wir allen auf diesem Wege unseren

innigsten Dank.

Familie Wilhelm Stöcker
Familie Erich Schwabe.

Erndtebrück, im Juni 1944.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege allen unseren

herzlichen Dank.

Familie Georg Weiand.

Zinse, im Juni 1944.

Für die innige Teilnahme beim Heldentod meines lieben Mannes, meines guten Papis, Sohnes und Schwiegersohnes sagen wir hiermit unseren

herzlichsten Dank.

Aenne Kunze und Kind
Witwe Gertrud Kunze
Familie Hermann Schäfer.

Laasphe, im Juni 1944.
Adolf-Hitler-Str. 43.

Für die innige Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen, Frl. Johanna Duchardt, sage ich

herzlichsten Dank.

Ruth Debus

im Namen aller trauernden Hinterbliebenen.

Laasphe, im Juni 1944.

Für die Beweise aufrichtiger Teilnahme an dem schweren Verlust, der uns durch den Tod unserer lieben Entschlafenen getroffen hat, sagen wir unseren

herzlichen Dank

Familie Ludwig Six

Kreuztal, im Juni 1944
Hochstraße 38.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heldentod unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders Helmut sagen wir allen

herzlichen Dank.

Familie Adolf Althaus.

Schüllar, im Juni 1944.
am Stein

Holzruß

zu kaufen gesucht. Angebote erbeten an

Busch-Jaeger, Lüdenscheider Metallwerke A.-G., **Lüdenscheid.**



Es grüßen als Verlobte:

Hedwig Zacharias
Albert Schrumpf
Uffz. in ein. Gr enad.-Regt.

Sassenhausen — Zollhaus/Nassau z. Zt. Urlaub

4. Juni 1944.

Es grüßen als Verlobte:

Gisela Böhnke
z. Zt. RAD

Werner Roth
Ltn. i. e. Grenad.-Regt.

Hesselbach, im Mai 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Kurt Zacharias
Else Zacharias
geb. Hirschhäuser

Laasphe, im Juni 1944.

Für die vielen Glückwünsche zu unserer Verlobung

danken wir
allen recht herzlich.

Hildegard Born
Ludwig Kaiser

Berghausen — Birkelbach
Im Juni 1944.

Für alle lieben Wünsche und Grüße zu unserer Verlobung

danken wir
auf diesem Wege recht herzlich.

Erika Stöcker
Wilhelm Richstein
Volkholz
Erndtebrück, im Juni 1944.

Für die uns anläßlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten,

danken wir herzlich.

Hilde Klein
Willi Duchardt

Rüppershausen u. Feudingen
im Juni 1944

Wir danken herzlich

für die uns anläßlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche.

Lore Herrmann
Eberhard Bosch

Wuppertal-Elberfeld — Laasphe i. W.
Im Juni 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Wilhelm Heinzerling
Paula Heinzerling
geb. Redder

Laasphe i. W. — Marxen Krs. Harburg

2. Juni 1944.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung sagen wir allen, auch im Namen der Eltern, unseren

herzlichsten Dank.

Oberltn. **Helmut Baum**
u. Frau, Eliese, geb. Schmidt.

Erfurt und Hesselbach, im Juni 1944.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung sagen wir allen

herzlichen Dank,

Fritz Roth und Frau
Elisabeth geb. Roth.

Banfe, im Juni 1944.

Für die überaus zahlreichen Geschenke, sowie Glück- und Segenswünsche anläßlich unserer Silber-Hochzeit sagen wir auf diesem Wege unseren

herzlichsten Dank.

Heinrich Wulff und Frau
Hedwig geb. Schütz.

Erndtebrück, im Mai 1944.

Wiesbadener Heilanstalt für Hämorrhoidalkranke

Staatl. conc. Leit. Arzt: **Dr. med. Lehnert.**

Zur Behandlung kommen: Aeußere und innere Hämorrhoiden Afterfissuren, Mastdarmfisteln, Mastdarmvorfälle. Prospekt durch das Sekretariat; Wiesbaden 99, Taunusstraße 5.

Statt besonderer Anzeige.

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Hugo Westhoff
Elfriede Westhoff
geb. Blecher

Hesselbach, 3. Juni 1944.

Für die uns aus Anlaß unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche sagen wir

herzlichen Dank.

Erich Meister und Frau
Gertrud geb. Franke

Feudingen u. Gräfenbrück i. Thür., im Juni 1944.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche

danken wir herzlichst.

Ernst Karl Althaus u. Frau
Edith Anny geb. Hofmann.

Banfe u. Schwabsdorf/Thür., im Juni 1944.

Haustochter

20erin, vermögend, möchte sich mit charakterfestem Herrn glücklich verheiraten.

Näh. u. 262 durch Briefbund

Treuhelf, Briefannahme
Dortmund 1, Schließfach 857.



Arbeitskleider

in hübschen Mustern gegen Bezugschein **vorrätig.**

Fritz Trainer, Hilchenbach
Herren-, Damen- u. Kinderbekleidung

Wolldecken
Grobgarndecken
Kuh- und Pferdedecken

liefert schnellstens gegen Bezugschein

W. Katz, Erndtebrück.

Welche Familie in Laasphe hat vor einigen Monaten **einen Koffer von Frl. Liselotte Siebel** aus **Siegen,** Hohlerweg 45, **zur Aufbewahrung in Empfang genommen?** Gefl. Angaben erb. an **Frau Erika Kemper, Laasphe** Kirchplatz 10.

Buchführung für Kleingewerbe.

Langjähriger, erfahrener Kaufmann von auswärts kann noch bei einigen Interessenten die Führung der Bücher sowie die Beratung in Steuerfragen usw. übernehmen. Zuschrift. erbet. unt. H. T. 436 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Wachmänner

auch gesetzten Alters, für besetzte Westgebiete und Inland sofort gesucht. Im besetzten **Gebiet freie** Unterkunft, Wehrmachtsverpflegung und Bekleidung. **Bewerbungen erbeten an Düsseldorfer Wach- u. Schließgesellschaft,** Düsseldorf, Bismarckstr. 44/46, z. Zt. Hallbergstraße 36.

---

2 Stationsmädchen

zu sofort oder später sowie

2 Hausgehilfinnen

z. Erlernung der Küche **gesucht**

Klinik Dr. Rumpf, Hagen i. W.
Elberfelder Str. 83, Tel. 25022.

Verkäuferin

für Lebensmittelgeschäft sofort **gesucht.**

Näheres zu erfragen bei der Nat.-Ztg. Berleburg.



Laasphe Tontheater.

Sonnabend 20 Uhr — Sonntag 13.30, 17.30, 20 Uhr — Montag 20 Uhr

Ein neuer humorvoller Berlinfilm

Fahrt ins Abenteuer

Ein Lustspiel voll echter Herzlichkeit und fröhlichen Ereignissen

mit **Winnie Markus, Hans Holt, Paul Kemp, Lucie Englisch, Hilde Sessak.**

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.

Jugendliche haben Zutritt.

Bessapan - ein rarer Film!

Erst kommt der Propagandamann
der Front mit seinen Bildberichten.
Wer dieser Logik folgen kann,
wird jetzt auf manchen Film verzichten.

Gemüsevervorgung.

In der 63. Zuteilungsperiode wird ein Ausgleich für fehlendes Gemüse **nur an Gemeinschaftsverpflegte** gegeben.

Läger, Anstalten, Heime, Werkküchen und Gaststätten erhalten auf Antrag besonders festgesetzte Mengen „Hülsenfrüchte oder Reis", bezw. „Roggengrütze" über Bezugscheine B.

Für Einzelverbraucher ist eine hinreichende Versorgung mit Frischgemüse sichergestellt. Es wird nur eine begrenzte Anzahl Kleinverteiler (am Betriebsort der Gemeinschaftsverpflegten und für Gaststätten in Berleburg, Laasphe und Erndtebrück, je ein Kleinverteiler) zugelassen, die durch das zuständige Ernährungsamt der Amtsverwaltung Vorkontingentsbezugscheine erhalten, die unverzüglich an die Vorlieferanten weiterzuleiten sind. Die Großverteiler sind vom Getreidewirtschaftsverband bevorschußt und haben die belieferten Bezugscheine bei den Ernährungsämtern Abt. A. (Kreisbauernschaften) in Großbezugscheine, die mit dem Vermerk „Nur gültig zur Vorlage beim Getreidewirtschaftsverband" zu versehen sind, umzutauschen und bis spätestens 9. 7. 1944 dem Getreidewirtschaftsverband in Unna-Königsborn einzureichen. Die Kleinverteiler haben die belieferten Bezugscheine B und Berechtigungsscheine spätestens eine Woche nach Ablauf der 63. Zuteilungsperiode, das ist bis zum 2. 7. 1944 bei den Abrechnungsstellen gesondert abzurechnen.

Verstöße gegen vorstehende Anordnungen werden nach der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung verfolgt.

Berleburg, den 31. Mai 1944.

Der Landrat
Ernährungsamt Wittgenstein Abt. B., Landratsamt.
Marloh.

Suche 4 Zimmer-

Wohnung

in Laasphe. Meld. **Dienststr. d. RLB. Gemeindegruppe Laasphe** Hindenburgstr. 6.

Gebr. aber gut erhaltener

Fahrstuhl

bald zu kaufen **gesucht.**

Erholungsheim Elim, Oberndorf
Krs. Wittgenstein.

Biete Kinder-

Oberbett

1×1.50 m.

Suche Kinder-

Sportwagen

Zuschr. unt. F. G. 432 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Suche

Puppenwagen

Biete

Ueberschuhe

Größe 40.

Zuschr. unter Z. 430 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Grasnutzung

Garten i. Lahsphe zu pachten **gesucht**

Schriftl. Angeb. unt. G. 435 an die Nat.-Ztg. Geschäftsstelle Laasphe.

Habe ein

Schaf

zu verkaufen.

Zuschr. unt. K. F. 439 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Gute Ziege

oder kräftiges

Ziegenlamm

zu kaufen **gesucht.** Schriftl. Angebote unter L. F. 437 an d. Nat.-Ztg., Geschäftsst. Laasphe.

Anzeigen-Annahme

in

Laasphe
Adolf-Hitler-Str. 41
8—12.30 u. 3—6
Telefon Nr. 237.

Niederlaasphe
Matth. Duschner
Niederlaasphe 77

Erndtebrück
Wilh. Affierbach
Talstraße 11
Telefon Nr. 313.

Aue-Wingesh.
Wilhelm Hof
Wingeshausen 93.

Berghausen
Fritz Saßmannshausen, Schreiner.
Berghausen 42.

Ab Montag, den 5. Juni

wieder Sprechstunde.

Dr. Nölke.

Graue Schijacke

Tascheninh.: Marschkompaß, Segelfl.-Abz. „C" u. a. von Winterberg nach Battenberg **verloren.** Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe, gegen gute Belohnung zu senden an Herrn **Ahlendorf, Marburg/L.,** Raffweg 11.

Abwechslung
regt an

— das ist eine alte Weisheit. Und es gilt auch für den Speisezettel. Gut eingeteilt, wenn es Sonntags einen feinen Pudding gibt.

Schram's Puddingpulver



Spielt Geld keine Rolle mehr?

Wer leichtsinnig kauft, wirft sein Geld aus dem Fenster. Erhalte Dir Dein Geld durch sparen!

Spar- u. Darlehnskasse

IN DIE HAUSAPOTHEKE

gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.

Wenn jeder

ROCHE ARZNEIMITTEL

nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge nicht mancher leer aus